№ 254. Sonnabend, den 31. October (12. November) 1898. 18. Jahrgang.

# Lodzer Tageblatt

**Abonnements:**
in Lodz: Rs. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung;
pr. Post:
Inland, vierteljährlich Rs. 2.40, monatlich 80 Kop. incl. Porto.
Ausland, vierteljährlich Rs. 3 50, monatlich Rs. 1.20 incl. Porto.
Preis pro Exemplar 5 Kopeken.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

**Redaction und Expedition:**
Dzielna- (Bahn-) Straße Nr. 13.
Telephon Nr. 362.

**Insertionsgebühren:**
Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.
Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
Sämmtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.



## Inland.

### St. Petersburg.

— Allerhöchstes Telegramme. Auf ein allerunterthänigstes Telegramm über die am 25. Oktober erfolgte Einweihung einer neuen Kirche am Großen Prospekt im Bezirk des Galeerenhafens zur Erinnerung an die Hl. Krönung Ihrer Majestäten, wurde, wie der „**Прав. Вѣстн.**" berichtet, der Oberprokurator des Hl. Synods, Wirkl. Geheimrath Pobedonosszew, durch folgendes Antwortstelegramm Seiner Majestät des Kaisers beglückt: „Ich freue Mich über die Einweihung der neuen Kirche im Galeerenhafen und danke dem Baukomité für seine Mühewaltung."

— Allerhöchste Bemerkung. Auf der außerordentlichen Versammlung der Kiewschen Stadtduma am 25. August c. wurde beschlossen, das Cirkular Sr. Majestät des Kaisers an sämmtliche Mächte mit dem Aufruf zur Festigung des allgemeinen Friedens durch die Eröffnung zweier zweiklassigen Schulen aus Stadtmitteln zu verherrlichen. Dieser Beschluß wurde vom Gouverneur von Kiew dem Minister des Innern gemeldet. Auf dessen allerunterthänigsten Bericht hierüber geruhte Seine Kaiserliche Majestät Höchsteigenhändig zu bemerken: „Mit Vergnügen gelesen."

— Eine Deputation des 50. Belostoker Infanterie-Regiments wurde, wie der „St. Pet. Ztg." aus Altenburg gemeldet wird, von Sr. Hoheit dem Herzog von Sachsen-Altenburg empfangen. Sie besteht aus dem Kommandeur des Regiments, Obersten Grek, dem Kompagniechef und einem Feldwebel und brachte ihrem Chef, S. H. dem Herzog, ihren Glückwunsch zur Feier seines 25jährigen Jubiläums als Chef des Regiment dar. Die Deputation überreichte dem Herzog ein prachtvolles Album, welches Illustrationen verschiedener Episoden aus dem militärischen Leben des Regiments enthielt und wurde darauf von Seiner Hoheit zur Tafel gezogen.

— Se. Maj. der König Christian IX. von Dänemark hat, wie der „St. Pet. Ztg." mitgetheilt wird, von dem jüngsten schmerzlichen Trauerfall gebeugt, beschlossen, eine größere Reise zu unternehmen, wobei S. M. der König, wie verlautet, sich nach Südfrankreich und darauf nach Rußland begiebt. Alle Gerüchte über eine Thronentsagung sind völlig unbegründet.

— Am Dienstag Morgen erfolgte nach einem Bericht des „St. Pet. Herold" vom Helling der Neuen Admiralität der Stapellauf des Escadre-Panzerschiffes „Osljabja" und von der Werft der Baltischen Fabrik der Stapellauf des Transportschiffes „Amur". Auf der Newa hatten sämmtliche Schiffe geflaggt; die Werften waren festlich geschmückt; die beiden Newaquais waren von Menschenmassen besetzt, die das schöne Schauspiel des Stapellaufs genießen wollten. Auf der Werft der Admiralität hatten sich Mitglieder des Reichsraths, die Generalität und fast alle Admirale und sonstige Vertreter unseres Marineressorts eingefunden. Um 11 Uhr fuhr der Verweser des Marine-Ministeriums, Vice-Admiral P. P. Tyrtow vor; gleichzeitig traf der Chef des Marine-Generalstabs, Vice-Admiral Avellan ein, und der Stapellauf begann. Unter Hurrahrufen der Arbeiter setzte sich „Osljabja" langsam in Bewegung und glitt majestätisch in die Fluthen der Newa unter Trommelwirbel, den Klängen der Musik und dem Kanonensalut vom Panzerschiff „General-Admiral Apraxin". — Sodann erfolgte der Stapellauf des Transportschiffes „Amur", mit denselben Ceremonien, von der Werft der Baltischen Fabrik.

— Proffessor Leyden über die Medizin in Rußland. Proffessor Leyden, der sich in Charkow aufhält, besuchte vor einigen Tagen die dortige Universitäts-Klinik. Auf eine kurze Begrüßungsansprache des Prof. Openchowski erwiderte Prof. Leyden mit einer Rede. Indem er auf die schnellen Forschritte der medizinischen Wissenschaft in Rußland hinwies, schloß er seine Ansprache, wie wir dem „**Южн. Край.**" entnehmen, mit folgenden Worten: „Früher holte sich Rußland häufig seine Kenntnisse aus dem Westen; heute können wir in vieler Beziehung von Rußland lernen". Nach einer Begrüßung durch einen der Studenten betonte Prof. Leyden den Kosmopolitismus der Wissenschaft, obgleich, wie er weiter ausführte, die praktische Anwendung wissenschaftlicher Ergebnisse stets Merkmale des Landes trage, in dem sie zur Anwendung gelange. Zum Schluß nannte Prof. Leyden Herrn Prof. Openchowski seinen talentvollen und hervorragenden Schüler und schloß: Hoch, Professor Openchowski.

**Tomsk.** Studenten-Elend. Die Zeitung «**Сибирская Жизнь**» schildert die traurige materielle Lage der Studenten der Tomsker Universität in düsteren Farben und illustrirt diese durch nachstehende officielle Daten aus den letzten vier Studienjahren. Im Lehrjahre 1894/95 betrug die Gesammtzahl der Studenten 397, von denen 148 als hilfsbedürftig mit 1441 Rbl. 75 Kop. unterstützt wurden. Im Lehrjahre 1895/96 waren bei einer Gesammtzahl von 413 Studenten 154 der Unterstützung bedürftig, die ihnen im Betrage von 4337 Rbl. 52 Kop. gewährt wurde; im Lehrjahre 1896/97 erhielten von 446 Studenten 158 Unterstützungen im Betrage von 4615 Rbl. und im Lehrjahre 1897/98 belief sich die Gesammtzahl der Studenten auf 395, von denen 213 der Unterstützung bedürftig waren und eine solche im Betrage von 5682 Rbl. bezogen. Dieser hohe Procentsatz hilfsbedürftiger Studenten ist eine dringende Mahnung, Mittel und Wege zur Verbesserung der materiellen Lage derselben ausfindig zu machen. Unter den Maßnahmen zur Erreichung dieses Zweckes schlägt das citirte Blatt vor allen Dingen die Errichtung eines Bureaus zur Beschaffung entsprechender Beschäftigungen für die nothleidenden Studenten vor, — einer Einrichtung, die bereits an anderen russischen Universitäten mit Erfolg besteht.

## Aus der russischen Presse.

— Ueber die Räumung Faschodas äußern sich die „**Барж. Вѣд.**" in ganz anderem Sinne, als die anderen Blätter; sie sagen, eine intensive Politik in Afrika sei für die Engländer ungleich werthvoller als für die Franzosen, deren Colonial- und Handelsinteressen den englischen an Umfang und Bedeutung ganz erheblich nachstehen; daher habe die gezwungene Räumung Faschodas jedenfalls viel weniger böses Blut in Frankreich gemacht, als ein hartnäckiges Verhalten Frankreichs an englischem Blut verdorben hätte. England hegt bereits seit Jahren den Plan, sich einen ununterbrochenen Territorialbesitz vom Nil bis Capstadt zu schaffen, und werde diesen Plan mit der den Engländern eigenen Zähigkeit verfolgen. Frankreichs Schwerpunkt liege in Europa, und es besitze nicht die Macht, Englands Colonialpolitik zu durchkreuzen; durch derartige Unternehmungen, wie die Expedition Marchands, riskire es nur, sich England zu einem unversöhnlichen Feinde zu machen.

„Andererseits aber," führen die „**Барж. Вѣд.**" weiter aus, „muß die Verfolgung jenes Planes in Afrika die Engländer in vielen anderen Fragen nachgiebig stimmen, wo thatsächliche und ernste Interessen Frankreichs eine Rolle spielen. Wenn Frankreich es in ehrlicher und aufrichtiger Weise aufgiebt, den englischen Colonialplänen in den Weg zu treten, so würde es bei der englischen Regierung und bei der engen öffentlichen Meinung sehr viel mehr Nachgiebigkeit in manchen anderen Fragen finden. Es ist daher sehr zu bedauern, daß der erfahrenste und begabteste französische Diplomat, Baron de Courcel, gerade jetzt, wo durch die Räumung Faschodas ein günstiger Boden geschaffen worden ist, seinen Posten als Botschafter in London aufgiebt. — Es scheint uns, daß es bei aufrichtiger Sympathie mit Frankreich angemessener ist, in Bezug auf die Faschoda-Frage das oben Gesagte auszusprechen, als eine Politik gut zu heißen, welche nur zu Enttäuschungen führen kann. Gerade auf russischer Seite kann man in diesem Sinne sprechen, denn Rußland hat durch sein eigenes Beispiel gezeigt, wie sehr es unter gewissen Bedingungen Nachgiebigkeit für einen Act politischer Weisheit hält. Wir erinnern an die Abberufung der militärischen Mission und des finanziellen Rathgebers aus Korea. Es ist bekannt, in welcher Weise Rußland sich dafür schadlos zu halten wußte. Wir denken, daß auch Frankreich eine Compensation für die Aufgabe Faschodas ausfindig zu machen verstehen wird."

## Französische Verschwörer.

Eine geschichtliche Skizze
von
Dr. Paul Holzhausen-Bonn.

Die Neigung der romanischen Völker zu Verschwörungen ist bekannt. Ein ohne viel Besinnen in den Wissensschatz der Geschichte gethaner Griff dürfte eine bunte Menge der sonderbarsten und interessantesten Belege für die Wahrheit dieser Behauptung zu Tage fördern. Spanien, Italien, das während des Mittelalters das classische Land der Attentate und Complotte war, Portugal und die südamerikanischen Republiken, in denen Präsidentmord und Verfassungssturz so zahlreiche Opfer gefordert haben, sie alle liefern für Forschungen auf diesem düstern Gebiete eine überreiche Ausbeute. Auch Frankreich, das höchst civilisirte unter den romanischen Ländern, hat eine große Menge militärischer und anderer Complotte aufzuweisen. Selbst die Zeit des großen Napoleon war nicht frei von solchen, und seine vorzüglich organisirte Polizei war nicht im Stande, den Consul wie den Kaiser in dieser Hinsicht vor den ernstesten Gefahren zu behüten. Am bekanntesten ist von den Verschwörungen gegen sein Leben die des Jahres 1800 geworden, die durch das Höllenmaschinenattentat in der Rue Nicaise die Laufbahn des ersten Consuls auf ein Haar durchschnitten und, wäre sie gelungen, den kühnen Feldherrn von Marengo auch ohne Leipzig und Waterloo in das Nichts befördert hätte. Das Höllenmaschinenattentat war royalistisch; Anhänger der vertriebenen Königsfamilie hatten dem Vertreter des republikanischen Frankreich die verderbenspeiende Maschine in den Weg gefahren. Als aber dieser Kaiser geworden und, nach vielen glänzenden Feldzügen zum ersten Male unglücklich, mit den Trümmern seines stolzen Heeres über die vereisten Steppen Rußlands zog, da brach wiederum in Paris eine Verschwörung aus, diesmal mehr gegen die Regierung als gegen das Leben des allmächtigen Herrschers gerichtet. Ein republikanisch gesinnter General, mit Namen Malet, gewann durch die fälschlich ausgesprengte Nachricht von dem Tode des Kaisers in der französischen Hauptstadt für einige Stunden einen ziemlichen Anhang, wurde aber schließlich als Betrüger entlarvt, verhaftet und auf kriegsgerichtlichen Spruch hin erschossen.

Indeß die classische Zeit des Verschwörerthums in Frankreich sollte erst folgen. Es war die Zeit nach Napoleons Sturze, die Regierung der letzten beiden bourbonischen Könige. Besonders die erste Hälfte dieses bis zur Julirevolution des Jahres 1830 dauernden Zeitraumes, die Jahre von 1816—1823, waren angefüllt mit Complotten der verschiedensten Art, bei denen besonders stark die zahlreichen, von den Bourbonen wegen ihrer Theilnahme an den „hundert Tagen" zurückgesetzten und verfolgten napoleonischen Officiere und Soldaten betheiligt waren. Mit den Bonapartisten durchweg im Bunde waren die von der Regierung nicht minder schlecht behandelten Liberalen, nur daß die Führer dieser letzteren sich bei der Ausführung der gefahrvollen Unternehmungen zumeist im Hintergrunde hielten und es den alten Haudegen von Jena und Leipzig überließen, persönlich ihre Haut zu Markte zu tragen.

Grund zu allerlei Verschwörungen und Anzettelungen war allerdings reichlich vorhanden. Thurmhoch häufte sich der Zündstoff. Die grauenhafte Reaction nach dem Jahre 1815, die Ausnahmegesetze, die ungerechten, oft allen Formen des Rechts hohnsprechenden Verurtheilungen Derer, die an Napoleons letzter Unternehmung Theil genommen haben sollten, die Besetzung der Officierstellen mit jungen, des Soldatenhandwerkes gänzlich unkundigen Adligen, die ausschließliche Bevorzugung des Adels überhaupt, endlich die drohende Gefahr der Rückforderung aller zur Revolutionszeit von Privaten angekauften Nationalgüter, das Alles machte die Stimmung in dem ohnehin durch die Niederlage von Waterloo, den zweiter pariser Frieden, und die Besetzung der östlichen Provinzen durch fremde Truppen erbitterten Volke aufs Aeußerste gereizt und schwierig. Dazu kamen die furchtbaren Auftritte in Südfrankreich. In Marseille, Aix, Avignon, Toulouse rottete sich der royalistische Pöbel zusammen, mordete und plünderte die Familien wohlhabender Bonapartisten und Liberalen. Am furchtbarsten waren die Greuel in Nimes, wo Tausende von Protestanten von dem fanatischen Pöbel ermordet wurden. Von Seiten der Behörden blieben diese offenbaren Schandthaten so gut wie unbestraft. Daher war es kein Wunder, wenn bei der ersten besten Gelegenheit die Flinten gegen die Bourbons wieder losgingen, wie das auch bei Napoleons Rückkehr von Elba im Jahre 1815 geschehen war.

Die erste namhafte Verschwörung gegen die bourbonische Herrschaft — denn eine Anzahl kleiner Putsche und Machenschaften dürften kaum diesen Namen verdienen — brach im Jahre 1816 in Grenoble aus. Diese wegen ihrer herrlichen Lage in einem der schönsten Westalpenthäler berühmte Stadt war auch im Vorjahre die erste größere Festung gewesen, die dem aus Elba zurückgekehrten Napoleon ihre Thore geöffnet hatte. In der Stadt wie in der umliegenden Landschaft, der Dauphiné, besaß die Sache des gestürzten Kaisers noch zahlreiche Anhänger, die Regierung aber wenige Freunde. Hierauf rechnete Didier, ein alter Advocat, der in Folge getäuschter persönlicher Hoffnungen ein leidenschaftlicher Gegner der neuen Herrschaft geworden war. Ohne erhebliche Geldmittel und ohne den Glanz eines großen eigenen Namens in die Waagschale werfen zu können, brachte er einen geheimen Bund zu Stande, der bald an die 1200 Mitglieder zählte. Freilich hatte Didier den Leuten von einflußreichen Persönlichkeiten in Paris erzählt, die für einen Umsturz der bestehenden Ordnung gewonnen sein sollten. Auch hatte er eine allgemeine Revolution in Frankreich in Aussicht gestellt.

Der 4. Mai war als der Tag des Ausbruchs festgesetzt worden. Im Dunkel der Nacht wollte Didier mit einigen hundert bewaffneten Bauern vor den Thoren der Veste erscheinen, die ihm die Mitverschworenen öffnen sollten. Der Lieutenant Arribert, ein napoleonischer Officier und energischer Mann, wollte den General Donnadieu, der in Grenoble commandirte, gefangen nehmen. Im letzten Augenblicke aber wurden die Behörden von dem Complotte benachrichtigt. Arribert ward verhaftet, und Didier mit seinen Banden traf statt seiner Freunde auf die königlichen Truppen. Ein kurzes Feuergefecht war hinreichend, um die schlecht disciplinirten Banden, die von ehemaligen kaiserlichen Officieren geführt wurden, zu zerstreuen. Aber der Präfect des Departements und der commandirende General Donnadieu, zwei ehrgeizige, emporstrebende Männer, schickten die übertriebensten Berichte nach Paris von der fürchterlichen Gefahr, aus der sie durch ihr Verdienst den Staat errettet haben wollten. In Folge dessen erfolgten Hinrichtungen über Hinrichtungen. Vierzehn Gefangene waren vom Prevotalgerichtshofe zum Tode verurtheilt und sofort erschossen. Bei sieben Anderen war ein Gnadengesuch eingereicht worden. Aber die erschreckte Regierung befahl, auch diese unverzüglich hinzurichten. Unter ihnen befanden sich ein sechszehnjähriger Knabe und ein alter Bauer, mit Namen David, der seine sämmtlichen Söhne in die kaiserlichen Feldzüge hatte gehen sehen, aber keinen zurückkommen. Auch er starb wie seine Kinder mit dem Muthe eines Helden.

Nur der Anstifter des Unheils, der Advocat Didier, war entflohen. Präfect, Regierung und Militärbehörde überboten sich in Drohungen und Versprechungen, um seiner habhaft zu werden. Wer ihn beherbergen würde, sollte erschossen und sein Haus dem Erdboden gleich gemacht werden, wer ihn aber todt oder lebendig einlieferte, eine Belohnung von 20,000 Francs, damals ein Vermögen, erhalten. Endlich wurde der Unglückliche in den savoyischen Bergen ausgewittert, von der sardinischen Regierung ausgeliefert und zum Tode verurtheilt. Standhaft läugnete er, einen Mitanstifter zu haben und starb mannhaft. Man hat lange Zeit darüber gestritten, wem eigentlich diese Verschwörung im Falle des Gelingens auf den Thron hatte verhelfen wollen. Heutzutage darf als feststehend betrachtet werden, daß, wenn auch die meisten der betheiligten Bauern und Soldaten den Sohn Napoleons als Kaiser hatten ausrufen wollen, doch ihr Haupt, der alte Didier, als Throncandidaten den wegen seines politischen Liberalismus bei dem Mittelstande schon damals beliebten Herzog von Orleans, den späteren König Ludwig Philipp, im Auge gehabt hat.

Es muß als eine der fluchwürdigsten Erscheinungen jener Reactionsepoche bezeichnet werden, daß die Regierung der Bourbons in ihrer ewigen Angst vor neuen umstürzlerischen Bewegungen solche durch ein ausgedehntes Polizeispitzelwesen öfter selbst anzuzetteln versuchte, um sich bei Zeiten ihrer gefährlichsten Gegner versichern und solche in die Hand bekommen zu können. Das geschah besonders zu Bordeaux im Jahre 1817, eine schändliche Affaire, die mehreren schuldlosen oder doch so gut wie schuldlosen Personen das Leben kostete. Auch gleichzeitige Unruhen in der großen Seidenweberstadt Lyon wurden von den Civil- und Militärbehörden ganz, wie im Falle Didier, derartig übertrieben, daß auch hier viel unschuldig Blut floß. Das Jahr 1818 brachte Mißernte und Hungersnoth. Auch diesmal wurden den Zusammenrottungen Nothleidender als Hochverrath behandelt, und in verschiedenen Provinzen fanden Hinrichtungen statt, durch welche, wenn man gerecht sein will, im Grunde nur der Hunger bestraft wurde.

Dagegen waren die Jahre von 1820—1822 die Hochfluthzeit des politischen Verschwörungswesens. Am Abend des 13. Februar 1820 wurde der Herzog von Berry, der präsumtive Thronfolger, vor der Thür des Opernhauses in Paris von dem Sattler Louvel ermordet. Der Proceß gegen den Mörder ergab, daß es sich nur um die völlig vereinzelte That eines Fanatikers handelte. Aber das ungeheure Aufsehen, das die Bluthat erregte, und die diesmal begreiflichen Besorgnisse der französischen Regierung hatten eine scharfe Reaction und insbesondere die Wiederherstellung der allgemein verhaßten Censur zur Folge. Unter dem neuen Drucke erwachte wieder übermächtig der Trieb zur gewaltsamen Befreiung. Ein geheimes liberales „Directionscomitee" arbeitete geradezu auf eine Revolution. An seiner Spitze stand der schon von 1789 her bekannte General Lafayette. Eine Militärverschwörung sollte Frankreich von den Bourbons befreien. Namhafte höhere Offiziere, namentlich alte kaiserliche Generäle und Obersten, leisteten Vorschub. Aber die Männer der That waren wieder Offiziere der niederen Grade und Unteroffiziere, ihre kühnsten Werkzeuge ein Hauptmann Nautil und ein Major Bérard. Studenten, Künstler und andere junge Leute hatten in Menge ihre Mitwirkung zugesagt. Man wollte sich in der Nacht vom 19. auf den 20. August der bei Paris gelegenen Feste Vincennes bemächtigen, eine provisorische Regierung in derselben einsetzen und von hier aus die Hauptstadt insurgiren. Ein Zufall verhinderte den tief angelegten Plan. Vierundzwanzig Stunden vor dem Ausbruch ward im vincenner Schlosse ein Pulverthurm in die Luft gesprengt, was die Regierung veranlaßte, eine ansehnliche bewaffnete Macht hineinzulegen. Anzeigen erfolgten; da aber die Hauptattentäter die Köpfe rechtzeitig in Sicherheit gebracht hatten und den höheren Führern nichts nachzuweisen war, verlief der von der Regierung angestrengte Hochverrathsproceß so ziemlich im Sande.

Im Jahre 1821 kam in Frankreich nach mehreren gemäßigteren Ministerien das ultraroyalistische Ministerium Villele ans Ruder. Wie immer folgte auch hier der stärkeren Wirkung die heftigere Gegenwirkung. Zwei weitverzweigte revolutionäre Verbindungen waren abermals entstanden und gingen auch alsbald wieder ans Werk. Die eine war eine den italienischen Carbonari nachgebildete Gesellschaft, zu der auch Lafayette wiederum gehörte, die andere, „die Ritter der Freiheit", hatte ihr Hauptquartier in Westfrankreich, in dem Orte Saumur. Hier war eine große Reitschule, und viele der dortigen Offiziere und Unterofficiere waren Anhänger der Gesellschaft. Auch diesmal waren, wie bei den früheren Verschwörungen, Liberale und Bonapartisten verbündet; doch wurde die Frage, ob Napoleon II. oder ob der Herzog von Orleans an die Spitze des Staates treten sollte, einstweilen hinausgeschoben. Die beiden geheimen Gesellschaften vereinigten sich miteinander, die Carbonari hatten auch zahlreiche Anhänger im Osten, besonders im Elsaß. So sollte in den beiden entgegengesetzten Enden der Monarchie losgeschlagen und dann auf Paris marschirt werden. Wie in der Bretagne Saumur, so war im Elsaß die bekannte Festung Belfort als Ausgangspunkt ins Auge gefaßt. Als Tag des Losschlagens war der 29. Dezember bestimmt, der später gegen die Nacht vom 1. auf den 2. Januar vertauscht wurde. Um es kurz zu sagen, in Belfort wurde der ganze Plan in letzter Stunde durch die Meldung eines Unteroffiziers vereitelt, und Lafayette, der selber von Paris herbeigeeilt war, kehrte schleunigst um. Wieder gelang es den Hauptverschwörern, zu entkommen, und die übrigen wurden von dem Geschworenengerichte in Kolmar mit außerordentlicher Milde behandelt. Dies war zugleich die Antwort auf die kurz zuvor erfolgte Verurtheilung und Hinrichtung eines Oberstlieutenants Carron, den die Behörden in der bereits bekannten Weise durch Spione in eine Falle gelockt hatten.

Blutiger verlief und endete das Complot von Saumur. Auch hier wurde der erste Versuch, ähnlich wie der zwei Jahre früher geplante Ueberfall von Vincennes, auf eine sonderbare Weise vereitelt. Bei einer Feuersbrunst sind mehrere Mitglieder der Verschwörung von einer einstürzenden Mauer erschlagen worden. In ihren Taschen fand man belastende Papiere; eine Untersuchung begann, und die Verschworenen mußten die Ausführung ihres Planes verschieben. Aber aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Ein neuer Plan wurde entworfen, den der Führer der westfranzösischen Bewegung, ein entlassener General, Namens Berton, am 23. Februar 1822 ins Werk zu setzen versuchte. In Thouars, einem sieben Stunden von Saumur gelegenen Flecken, sammelte Berton eine kleine Schaar von etwa 120 Mann. Mit diesen rückte er gegen Saumur. Hier erging es ihm ähnlich wie sechs Jahre früher dem Advocaten Didier vor Grenoble. Die Behörden waren von seinem Vorhaben unterrichtet, die Garnison war ins Gewehr getreten, und wenn auch viele Anhänger Bertons in ihren Reihen standen, so siegte doch der militärische Gehorsam über die politische Neigung. Berton blieb den ganzen Tag an der Brücke von Saumur stehen, zog dann, von der Hoffnungslosigkeit seiner Sache überzeugt, ab, und seine Schaar zerstreute sich. Die meisten der betheiligten Officiere flüchteten nach Spanien. Ihr unglücklicher Führer aber wurde einige Zeit später bei einem neuen Versuche, ähnlich wie Carron, in eine Falle gelockt, zum Tode verurtheilt und mit einigen seiner Mitverschworenen enthauptet.

Es waren die letzten Menschen, die wegen rein politischer Vergehen in Frankreich dem Henkerbeile der Guillotine zum Opfer fielen. Die Verschwörungen, die sie angezettelt, so klug und fein sie zum Theil ersonnen waren, mußten schon aus dem einen Grunde verunglücken, weil sie — bis auf die des August 1820 — sämmtlich in entlegenen Winkeln der Monarchie ihre Geburtsstätten hatten. Alle erfolgreichen Revolutionen in dem streng centralisirten Frankreich, die große im vorigen Jahrhundert, die Julirevolution von 1830, die Februarrevolution des Jahres 1848 und der Sturz Napoleons 3. am 4. September 1870, sind im Herzen des Landes geboren, in Paris.

## Ausland.

— Es steht nunmehr fest, daß die **Rückkehr des deutschen Kaisers** nach Berlin erst Ende November zu erwarten ist. Betreffs des Weges, den das Kaiserpaar einzuschlagen gedenkt, sowie über die Stationen, auf denen die Fahrt unterbrochen werden wird, waren bis jetzt in Berlin bestimmte Dispositionen noch nicht bekannt geworden.

Dagegen glaubt die Kölnische Zeitung genauere Angaben über die Reiseroute machen zu können. Wie telegraphisch berichtet wird, weist das rheinische Blatt darauf hin, daß die Meldung, Kaiser und Kaiserin würden in Genua landen und von dort die Rückfahrt nach Berlin mit der Eisenbahn ausführen, durch die zuverlässige Nachricht widerlegt erscheine, daß die „Hohenzollern" in Cadiz anlegen wird. Die Kölnische Zeitung fährt dann fort:

„Von Cadiz wird die Weiterfahrt durch den Atlantischen Ocean und die Nordsee ausgeführt, so daß die Ankunft in einem deutschen Hafen schwerlich vor Ende dieses Monats zu erwarten ist. Jedenfalls erfolgt die Ankunft so, daß der Kaiser am 29. November den Reichstag persönlich eröffnen wird. Schon durch diese Reisebestimmungen wird übrigens bewiesen, wie unbegründet die englische Ausstreuung ist, daß die Abkürzung der Reise in Syrien irgendwie mit politischen Angelegenheiten zu thun habe. Aus allen inzwischen aus Jerusalem vorliegenden Privatnachrichten geht unzweideutig hervor, daß die körperlichen Anstrengungen aller Theilnehmer an den dortigen Festlichkeiten in Folge der ungewöhnlichen Tropenhitze außerordentlich groß gewesen sind. Das trifft natürlich auch für die Kaiserin zu, die mehrere Tage über sieben Stunden bei glühender Sonne hat im Sattel zubringen, auch bei langen Wagenfahrten wegen des unbeschreiblichen Staubes und der mangelnden Luftbewegung schwere Strapazen hat durchmachen müssen. Die Kaiserin hat dieselben allerdings vorzüglich überstanden, es ist aber eine selbstverständliche ärztliche Vorsicht, daß das Kaiserpaar nun nicht in wenigen Tagen direct von dem heißen Süden nach dem kalten Norden zurückkehren, sondern durch eine längere Seefahrt um Spanien, Portugal und Frankreich herum sich für den Eintritt in den Winter körperlich stärken soll."

— In der letzten **Sitzung des österreichischen Abgeordnetenhauses**, die mit einer längeren Protesterklärung des Abgeordneten von Jaworski gegen die Sonnabend-Rede Schönerers begann, begründete Abg. Bareuther die Anklage gegen das Ministerium und verlangte Beseitigung der Sprachenverordnungen. Finanzminister Kaizl erklärte, die Regierung bringe der Anklage vollste Ruhe entgegen, weil sie das Bewußtsein habe, ihre Pflicht gethan zu haben. Die Regierung habe sich bei Erlaß der Verordnungen auf Grund des § 14 in den allerengsten Grenzen gehalten. Der § 14 sei nichts Anderes als ein Nothrecht, wobei der Rechtsstandpunkt ganz entschieden auf Seiten der Regierung liege. Der Staatsvoranschlag sei nicht auf Grund des § 14 erlassen worden, es handle sich nur um Provisorien für das erste und zweite Halbjahr. Nur durch die Anwendung des § 14 konnte eine Reihe großer Investitionen und wichtiger Verfass[ungs]maßregeln realisirt werden. Gerade di[…] Beweis, daß in Zeitläuften, in welchen da[s …] öffentliche Leben in Frage gestellt wurde, der § 1[4] nicht nur eine Nothwendigkeit, sondern ein un[…] weisliches Nothrecht des Staates im Interesse d[er] Bevölkerung bilde. Eine kaiserliche Verordnu[ng] habe Vollgiltigkeit des Gesetzes, so lange sie b[e]stehe, und ihr nur provisorischer Charakter beste[he] nur darin, daß sie aufgehoben werde, wenn d[er] Reichsrath es beschließe. Es müsse aber ein B[e]schluß darüber erfolgen; ein bloßes Hingehe[n]lassen seitens des Reichsrathes genüge dazu nic[ht]. Nun stellte der Redner die Frage: „War d[er] Reichsrath bis zum Sommer fähig, einen Act d[es] positiven Willens-Entschlusses zu fassen oder nicht?" (Rufe rechts: „Nein"; Widerspruch links; Ru[fe] links: „Sprachverordnungen aufheben.") D[ie] Sprachenverordnungen, die Graf Badeni erlass[en] habe, und welche die Unzufriedenheit hervorgeruf[en] hätten, seien aufgehoben, sie seien durch Sprach[en]verordnungen ersetzt, welche dem von den deutsch[en] Vertretern seit jeher eingenommenen Standpu[nkt] entsprächen (Widerspruch links), und das Princ[ip], welches gerade von deutscher Seite hervorgeke[hrt] werde, nämlich die Abgrenzung des Sprachrech[ts] nach Bezirken, sei in den bestehenden Sprache[n]verordnungen zur Thatsache geworden. D[er] Minister constatirte, da das Parlament nich[t] fähig gewesen, irgend einen, sei es positive[n], sei es negativen Beschluß zu fassen, so [sei] die Anwendung des staatlichen Nothrechtes [ge]rechtfertigt gewesen. Es sei ein Glück, daß [der] § 14 in Oesterreich bestehe, und daß die Staa[ts]geschäfte verfassungsmäßig fortgeführt werden kön[n]ten. Der Minister wies auf den Verfassung[s]conflikt in den sechziger Jahren in Preußen h[in] und sagte:

„Ich hätte nicht davon gesprochen, wenn ni[cht] so häufig hier die Worte des gewesenen Reich[s]kanzlers Fürsten Bismarck citirt worden wär[en], welcher gerade im Verfassungsconflicte der sechzi[ger] Jahre, ohne irgend einen Paragraphen 14 [zu] Diensten zu haben, sich nicht etwa um fehlen[de], sondern um positive Thaten des preußischen [Ab]geordnetenhauses durchaus nicht gekümmert h[at]." (Beifall und Heiterkeit rechts. Abg. Eisele: „[Da] muß man aber ein Bismarck sein!")

Der Minister fuhr fort: „Wir sind kei[ne] Bismarck's, haben aber den § 14", und schl[oß], der Bestand und die Weiterentwickelung des [ge]sammten staatlichen Organismus erforderten un[ab]wendbar den § 14.

Abgeordneter Graf Stürgkh (Verfassungs[treuer] Großgrundbes.) erklärte Namens seiner Par[tei], welche mit der Schönerianer Gruppe in keiner[lei], wie immer gearteter, politischer Berührung ste[he], er sehe sich veranlaßt, gegenüber den unqualifi[zir]baren Aeußerungen Schönerer's den Gefühlen [der] tiefsten patriotischen Entrüstung Ausdruck zu geb[en]. „Zugleich müssen wir", sagte der Redner, „fort[an] jetzt der Regierung zurufen", daß sie umkeh[re], weil ihre Politik dem Vaterlande verhängnißvo[lle] Gefahren für die Zukunft bringen könne. ([Leb]hafter Beifall links. Lärm bei der Schönerianer[n].) Nachdem Abg. Kienmann die Sprachenfrage [als] Eckstein der politischen Verhältnisse bezeichnet ha[tte], erklärte er, die Deutschen würden das Ministeri[um] Thun unbeugsam bekämpfen. Hierauf wird Sch[luß] der Debatte mit 155 gegen 84 Stimmen an[ge]nommen.

Generalredner Funke sagte, solange [die] Sprachenverordnungen bestehen, werden die De[ut]schen gegen dieselben kämpfen. Der Antragst[eller] Schönerer erklärte, er gebe die nationale Po[litik] nicht auf; sein Wahlspruch werde immer se[in]: „Deutschland Heil!" Abg. Wolf griff in ei[ner] thatsächlichen Berichtigung den Abg. v. Jawor[ski] an und sagte, das polnische Volk sei ein Sch[nor]rotzervolk. Diese Worte riefen großen Lärm h[er]vor. Zahlreiche Abgeordnete der Rechten umri[ngen] ten Wolf mit den Rufen: „Hinaus!" Der Lä[rm] dauerte einige Minuten, bis der Präsident [dem] Abg. Wolf das Wort entzog. Abg. Daszy[nski] rief: Sie sind ein politischer Bettler [und] Schmarotzer! (Beifall. Händeklatschen.) [Abg.] Gniewocz erklärte, ein Gassenbube wie Wolf [kann] das polnische Volk nicht beleidigen.

Die Anklageanträge wurden nach wieder[ein]getretener Ruhe in namentlicher Abstimmung [mit] 187 gegen 115 Stimmen abgelehnt. Die näch[ste] Sitzung ist morgen.

— **Die Niederlage in der egyptischen Frage** hat den Stolz Frankreichs na[tür]lich auf das Schwerste getroffen und die Leiden[schaften] tief erregt. In der üblen Lage schwei[fen] die Gedanken des phantasievollen und beweglich[en] Volkes wirr hin und her und wenden sich so[gar] auf einen Augenblick nach Deutschland hin, [ob] nicht von hier Hilfe in der Noth kommen kön[ne]. Selbstverständlich wird aber darüber Elsaß-Lo[th]ringen nicht vergessen, und da kommen selbst [in] dieser Situation, wo Frankreich doch der Hül[fe] suchende ist, wieder die alten thörichten Hoffnung[en] zum Ausdruck, daß Deutschland das Reichsl[and] wieder herausgeben oder doch neutralisiren mö[ge] u. s. w. Selbst die conservative Presse macht [der] Regierung keinen Vorwurf über die von ihr v[er]fügte Räumung Faschodas, kritisirt aber sehr sch[arf] die Politik, welche zu diesem Ergebniß gefü[hrt] hat. Der „Soleil" erklärt die Expedition M[ar]chand für einen tollkühnen Streich, der nur D[ank] der Engländern gelungen sei. Er schreibt:

„Man sagte zu Marchand: „Langen sie [am] Ufer des Nils südlich von Khartum an, bevor [die] Engländer dorthin kommen." Trotz der unge[nü]genden Mittel, die man ihm zur Verfügung stell[te], führte er die Aufgabe aus. Diese Mittel wa[ren] so ungenügend, daß Marchand in seinen von [M.] Hérissé in der „Politique Coloniale" veröffentli[chten]

ten Briefen erklärte, er werde mit seinen 150 Mann von 40,000 Derwischen bedroht. Wenn die Engländer nicht bei Omdurman die Macht des Khalifen gebrochen hätten, so wäre der edelmüthige Offizier mit allen seinen Begleitern ohne Zweifel niedergemacht worden. Unsere republikanischen Regierungen haben also aus Leichtsinn und Unverstand zehn der tapfersten Franzosen und eine Truppe treuer und ausgezeichneter Senegalesen in den sicheren Tod gesandt; aber selbst wenn die Expedition Marchand gut organisirt gewesen wäre, wozu hätte sie geführt? Die Besetzung von Faschoda verfolgte als Zweck, erstens, unseren Besitzungen des oberen Ubangi eine Handelsstraße nach dem Nil zu eröffnen, zweitens Abessinien mit unseren Besitzungen in Westafrika in Verbindung zu setzen, wie bereits Obok und Dschibuti im Osten mit ihm in Verbindung sind, drittens, den Engländern den Weg zu verlegen und ihren Traum eines Reiches von Alexandrien bis zum Cap zu zerstören, viertens, die ganze egyptische Frage wieder aufzurollen. Das war ein schöner Plan; aber um ihn zu verwirklichen, waren mehrere Bedingungen zu erfüllen. Zuerst hätte man sich der Unterstützung Meneliks versichern sollen. Man hat es offenbar versäumt, denn wir können den unbestimmten Gerüchten eines abessinischen Feldzuges an den Nil keinen Glauben beimessen. Wir hätten ferner auf die diplomatische und im *Nothfall* auf die militärische *Unterstützung* Rußlands rechnen sollen; Wir hätten auch der wohlwollenden Neutralität *Deutschlands* bedurft, und das war eine *schwierige* Sache, denn diese *wohlwollende Neutralität* hätte eine gewisse Dankbarkeit unserseits nach sich ziehen müssen, und die Dankbarkeit hätte zum *Vergessen früheren* Unrechts verleiten *können*."

„Das *frühere* Unrecht", schreibt die „Magdeb. Ztg.", besteht nämlich darin, daß wir im Jahre 1870 den französischen Angriff abgewehrt und uns alten deutschen Besitz zurückgeholt haben.

Während im „*Soleil*" die Annäherung an Deutschland nur in dieser flüchtigen Weise gestreift wird, weiß Rochefort bereits von einem bestimmten Plane zu reden, wie Deutschland sich in den Streit zwischen Frankreich und England zu mischen gedenke. Der deutsche Kaiser werde die Türken in die Lage versetzen, ein starkes Armeecorps nach Aegypten zu schicken, um die Oberherrschaft des Sultans wiederherzustellen. Rochefort glaubt übrigens selber nicht an diesen abenteuerlichen Plan; denn er ist überzeugt, daß England Frankreich nicht so trotzig herausfordern würde, wenn seine Regierung wüßte, daß eine andere Macht hinter Frankreich stände.

Auch Jean de Lanessan spricht im „Rappel" von der Möglichkeit einer Versöhnung zwischen Deutschland und Frankreich, an die, wie er versichert, *eine Gruppe* jüngerer französischer Diplomaten ernstlich denkt.

„Ihre ganze auswärtige Politik," so schreibt er, „beruht auf der Einbildung, der deutsche *Kaiser könnte eines Tages* in einer edelmüthigen Laune Elsaß-Lothringen *zurückgeben oder wenigstens* seine Neutralität proclamiren. Deutschland und Frankreich würden dann die besten Freunde *werden, ihre Armeen einschränken* und alle ihre Kräfte auf die Vergrößerung *ihrer Marine* verwenden. Dieselbe würde sich sodann *mit der* russischen *verbinden* und diese Allianz wird der englischen Uebermacht zur See ein Ende machen. Rußland würde *Indien, Frankreich Aegypten*, Tripolis, Marokko, Malta, Singapur und Honkong einstecken, während Deutschland ganz Ost- und Südafrika erhielte. Man glaube *nicht*, daß ich scherze. Ich habe mehr als einen Diplomaten dieser Schule solche Pläne entwickeln hören."

Lanessan beschuldigt diese Diplomaten, die *nicht* offen den Bund mit Deutschland zu predigen wagten, *absichtlich* Frankreich mit England *verfeindet* zu haben, *weil* sie darin ein Mittel zu ihrem Zwecke sahen. Er schließt mit der Warnung: „*Da* wir nun *wissen*, wohin die *Deutschenliebe* unserer *Anglophoben* führt, wäre es *an* der Zeit, *unserer* Diplomatie eine andere Richtung *zu geben*."

Schließlich wird *es noch herauskommen*, daß *eigentlich* die deutsche Politik Frankreich *nach* Faschoda gelockt habe; das wird ja dann vermuthlich den Gedanken an den Rückzug aus dieser Falle weit tröstlicher machen.

## Tageschronik.

— In Bezug auf die geplante **Reorganisation des Departements des Handels und der Manufacturen** in eine Hauptverwaltung des Handels und der Industrie theilt man mit, daß die neue Hauptverwaltung aus drei Abtheilungen bestehen soll, deren jede einem Departement gleichgestellt werden wird, während der Chef der Hauptverwaltung die Rechte eines Minister-Gehilfen haben wird. Die betreffende Gesetzvorlage ist bereits dem Finanzminister vorgestellt worden und wird, falls sie von diesem befürwortet wird, in der Frühjahrs-Session des Reichsraths diesem zur Durchsicht eingereicht werden. Mit der Reorganisation des Departements soll der Personalbestand desselben wesentlich vergrößert werden, was wiederum diesem Centralorgan die Möglichkeit geben wird, seine Arbeitskraft ganz den Interessen des vaterländischen Handels und der Industrie zu widmen, neue ausländische Märkte für den Absatz russischer Producte ausfindig zu machen, unsere Handels- und Industrie-Gesetzgebung zu regeln u. s. w., während gegenwärtig das Departement des Handels und der Manufacturen infolge seines geringen Beamten-Etats nur mit Mühe die laufenden Angelegenheiten erledigen kann.

— Im Ministerium der Volksaufklärung ist die Frage aufgeworfen worden, die **Berechtigung zur Ausführung von Bauarbeiten** für Personen, welche die höheren, dem Ministerium der Volksaufklärung unterstehenden Speciallehranstalten absolvirt haben, zu erweitern und sie denjenigen Rechten gleichzustellen, welche den neugegründeten polytechnischen Instituten des Finanzministeriums in ihren Statuten zugestanden sind. Diese Angelegenheit ist zur Zeit den Curatoren des Warschauer, Rigaer, Moskauer und Petersburger Lehrbezirks zur Begutachtung übermittelt worden. Gleichzeitig ist auch in Aussicht genommen worden, allen Personen, welche den Cursus in den höheren Speciallehranstalten sowohl mit dem Diplom der ersten, als auch mit demjenigen der zweiten Kategorie absolvirt haben, die Benennung „Ingenieur-Technolog" zu ertheilen, während bisher nur die Absolventen mit dem Diplom erster Kategorie zu dieser Benennung berechtigt sind, die anderen dagegen einfach „Technologen" heißen.

— **Wegen der Nichtraucher-Coupés.** Das Eisenbahndepartement versandte in diesen Tagen an die Eisenbahnchefs ein Cirkular, in *welchem* wegen wiederholter Klagen über die Nichtbeobachtung der hinsichtlich des Tabakrauchens in den Passagierzügen *veröffentlichten* Regeln vom Minister der *Kommunikationen* verordnet wird, *daß nicht* nur die Rauch-Coupés, sondern auch alle Abtheilungen und *Waggons für Nichtraucher* mit *entsprechenden Inschriften* versehen werden.

— **Der gestrige Getreidemarkt** zeigte *abermals* die Physiognomie der *letzten Märkte*: steigende Tendenz, große Nachfrage, geringe Zufuhr. Die Preise stellten sich wie folgt: für Weizen *6 Rbl. 40 Kop. bis 6 Rbl. 60 Kopeken*, für Roggen 5 Rbl. 30 Kopeken bis 5 Rbl. 60 Kop., für Gerste 4 Rbl. 50 Kopeken und für Hafer 3 Rbl. bis 3 Rbl. 30 Kopeken:

Vom ausländischen Markt berichtet der „B. B.-C." Folgendes:

Vom Auslande lagen heute wenig anregende Berichte vor, trotzdem verkehrte der hiesige Markt in recht fester Haltung. Besserer Begehr nach Waare und das kältere Wetter haben zu Deckungskäufen Anlaß gegeben, denen gegenüber die Verkäufer um so reservirter auftraten, als das Angebot vom Inlande doch nicht in dem Umfange zugenommen hat, als man erwartete. Einiges Geschäft fand in amerikanischem Weizen statt, ebenso in Mais. Die russischen Roggenofferten lauteten durchweg zu hoch, nur in ganz nahen Positionen sind zu Deckungszwecken die verlangten Preise zu erzielen. Mais schwächer, infolge größerer Ankünfte von Laplata-Mais in Hamburg. Gerste preishaltend.

— Der „Варш. Днев." veröffentlicht eine Serie kleiner Aufsätze über den **Lodzer Industrierayon** und schreibt unter anderem:

Das Wachsthum seiner Industrie verdankt das Petrikauer Gouvernement fast ausschließlich dem eingewanderten Element, hauptsächlich deutschen Bauern, und es ist daher nicht zu verwundern, daß sich die meisten industriellen Unternehmungen *in den Händen von Deutschen*, die die russische Unterthanenschaft angenommen haben, befinden. Gegenwärtig bemerkt man ein Steigen der *Zahl von Unternehmungen*, die Juden gehören, welche Besitzer der *allergrößten* Fabriken sind. Eine dritte Kategorie bilden *industrielle Unternehmungen*, deren Eigenthümer ausländische Unterthanen geblieben sind. Polen als Besitzer großer Etablissements mit einem Jahresumsatz von 500,000 bis 1 Million Rubel giebt es fast garnicht. Das polnische Element zeigt sich in der industriellen Welt nur in kleinen Unternehmungen, und auch hier nur in sehr geringem Procentsatz. Drei Fabriken befinden sich in den Händen von Personen russischer Abstammung; die Fabriksadministration besteht aus örtlichen Kräften, die Besitzer leben in den inneren Gouvernements des Reichs.

Die Gesammtzahl der Industriellen anzugeben, ist sehr schwer, da sie in beständigem Steigen begriffen ist, und zwar besonders infolge von Theilung, *wobei die Erben ungleiche Theile* erhalten. Die Erbschaftsfragen aber sind so verwickelt, daß viele Unternehmungen, um Mißverständnissen, die *nach* dem Tode des Besitzers eintreten können, vorzubeugen, sich in Aktiengesellschaften umwandeln. Die Zahl dieser letzteren ist im Petrikauer Gouvernement folgende: Lodz — 13, Lodzer Kreis — 2, Pabianice — 1, Nowo-radomsk — 1, Kreis Bendin — 3, zusammen 20.

Große Fabriken giebt es im Gouvernement 560 mit 695 Besitzern, von denen 576 russische, 58 preußische, 33 österreichische, 8 französische, 1 schweizerische, 1 englische und endlich 28 anderweitige Unterthanen sind. Nach dem Glaubensbekenntniß zerfallen sie in folgende Gruppen: 5 Orthodoxe, 163 Katholiken, 295 Evangelische und 232 Juden. Eine höhere Ausbildung haben 127, mittlere 174, niedere 71 und häusliche 323 Personen erhalten.

Obermeister und Meister gab es im Jahre 1896 im Ganzen 1497, darunter 349 Ausländer.

Von dieser Zahl kamen auf Lodz 756, darunter 151 Ausländer. Von ihnen haben 38 eine höhere, 145 mittlere, 290 niedere und 283 häusliche Ausbildung genossen. Von sämmtlichen 1497 Meistern des Gouvernements besitzen nur 80 eine höhere, 306 mittlere, 609 niedere und 502 häusliche Bildung. Die Zahl der ausländischen Meister ist seit 1892 sehr zurückgegangen, weil die Kenntniß der russischen und polnischen Sprache verlangt wird.

— **Aus dem Gerichtssaal.** Unsere Leser werden sich erinnern, daß der ehemalige Inkassent des hiesigen Tabakgeschäfts von Musnicki und Polkowski, Schaja Kornbrot, am 4. Februar dieses Jahres vom Bezirksgericht der Unterschlagung von 1640 Rbl. 46 Kop. schuldig gesprochen und zum Verlust aller besonderen Rechte und einem Jahr Arrestanten-Compagnie verurtheilt wurde. Der Inculpat appellirte darauf an die Warschauer Gerichtspalate, diese jedoch hat in den letzten Tagen den Prozeß verhandelt, die Appellation als unbegründet zurückgewiesen und das Urtheil der ersten Instanz in seinem vollen Umfang bestätigt.

— Der Plan der **bakteriologischen Station,** die in unserer Stadt errichtet werden soll, ist bereits fertig ausgearbeitet und vorgestern der Gouvernements-Regierung zur Bestätigung vorgelegt worden.

— **Eine Fußreise nach dem gelobten Lande** hat seiner Zeit der zwanzig Jahre alte Schlossergesell Thiel, Sohn des hiesigen Bäckers Thiel angetreten. In diesen Tagen erhielt der Letztere die briefliche Mittheilung, daß sein Sohn glücklich in Jerusalem angelangt sei.

— Aus zuverlässiger Quelle wird uns mitgetheilt, daß das **Consortium der electrischen Straßenbahn die Eröffnung des Verkehrs auf Mittwoch, den 23. dss. Mts., verlegt** hat, da die Versicherung des Telephons noch nicht vollständig beendet ist, auch die mit dem Bahn-Personal bisher vorgenommenen Proben sich als ungenügend erwiesen haben.

— **Ueberfahren.** Der Kutscher des Gutsbesitzers Kiselewski aus der Umgegend von Lask, Stanislaw Petrzak, überfuhr vorgestern auf der Petrikauer Straße vor dem Hause Nr. 30 den vorübergehenden Brin Selmanowicz und verursachte ihm ungefährliche Verletzungen.

— **Tödtlicher Sturz.** Am Mittwoch um 3 Uhr Nachmittags stürzte der Arbeiter Anton Szydlowski vom Dache des dreistöckigen Hauses Nr. 143 in der Petrikauer Straße auf das Pflaster herab und erlitt Verletzungen am ganzen Körper, die in der Nacht darauf den Tod zur Folge hatten.

— **Ein neues Hotel.** Einer der hiesigen Industriellen, der im Centrum der Stadt ein Haus besitzt, will dieses zu einem großen Hotel, das allen neuesten Anforderungen des Luxus und Comforts entsprechen soll, umbauen. Die Kosten des Baus sind auf ungefähr 150,000 Rubel veranschlagt. Das ganze Parterre wird ein Wiener Cafee einnehmen, die übrigen Stockwerke werden die Fremdenzimmer, Lesecabinets u. s. w. enthalten.

— Im **Armenhause** befinden sich gegenwärtig 220 Personen, darunter 86 Männer und 134 Frauen; gleichzeitig werden in der Irrenabtheilung 43 Kranke, 18 Männer und 25 Frauen, verpflegt.

— **Ein neues Hospital.** Die hiesige Abtheilung der Gesellschaft des Rothen Kreuzes beabsichtigt in der Panska-Straße auf dem Grundstück Nr. 111 ein Hospital für Infektions-Krankheiten zu bauen. Der Plan ist von der Gouvernements-Regierung bereits bestätigt.

— **Neues Holzpflaster.** Der Herr Stadtpräsident hat vom Ministerium des Innern die *Mittheilung* erhalten, daß der Anlage von Holzpflaster in einigen Seitenstraßen kein Hinderniß im Wege *steht*. In *Aussicht* genommen sind vorläufig folgende Straßen: die Zawadzka, von der Petrikauer bis zur Zachodnia, die Zielona, von der Petrikauer bis zur Promenaden-Straße, und die Cegielniana, von der Zachodnia bis zur Skwerowa-Straße.

— **Personalnachricht.** Der freiprakticirende Arzt Natan G o l d b l u m ist der Reserve der Beamten des militär-medicinischen Ressorts im Lodzer Kreise zugezählt worden.

— Auf der **Iwangorod-Dabrowaer Bahn** werden sämmtliche Passagierzüge mit beweglichen Telephonen versehen. Die Gesammtzahl der Apparate auf der ganzen Linie beträgt 62.

— Dank dem Eifer des Kirchen-Collegiums der katholischen Maria-Himmelfahrts-Gemeinde wird **der neue Friedhof** *derselben* im Dorf Doly, welcher ein Terrain von 30 Morgen umfaßt, bereits in zwei Wochen fertiggestellt sein. Die Erdarbeiten hat Herr *Borkowski*, und die Zimmerarbeiten Herr Holzgräber übernommen resp. geleitet.

— Im **Nachtasyl des Wohlthätigkeits-Vereins** haben seit dem Tage der Eröffnung, d. i. den 1. Juli d. J. bis zum 1. November d. J. 1019 Personen Aufnahme gefunden.

— Wie uns berichtet wird, beabsichtigen die **hiesigen Evangelisch-Reformirten** eine selbstständige Gemeinde zu bilden und ein eigenes Gotteshaus zu erbauen. Bis jetzt wurden die reformirten Gottesdienste in der lutherischen Trinitatiskirche von einem der Warschauer Pastoren abgehalten.

— Wie verlautet soll in Lodz, wo sich ungefähr 30 Kunstgärtner befinden, eine **Abtheilung der Warschauer Gartenbau-Gesellschaft** gegründet werden.

— Der **Gesang-Verein Lutnia** beabsichtigt am 22. d. M. im Saale d's Grand-Hotels eine Abendunterhaltung für seine Mitglieder und deren Familien zu veranstalten.

— **Chrysantemen-Ausstellung.** Der hiesige Kunst- und Handelsgärtner Herr Grabowski beabsichtigt am 19. dss. Mts. eine Chrysantemen-Ausstellung zu veranstalten, deren Reinertrag der Kasse des Wohlthätigkeits-Vereins zufließen soll.

— **Thalia-Theater.** Von der kundigen Hand des Herrn Regisseurs M a r x trefflich inscenirt, ging am Donnerstag, dem Geburtstage Friedrich von Schillers, dessen unsterbliches Meisterwerk „D i e R ä u b e r" zum ersten Male in dieser Saison in Scene und war die Aufführung im Großen und Ganzen eine recht befriedigende. Die männlichen Hauptparthien ruhten in den Händen der Herren M a r x und I m m i s c h, von denen Ersterer den Franz, Letzterer den Karl spielte. Herr M a r x hatte im Gegensatz zu den meisten anderen Franz-Darstellern, die durch ein abschreckendes Aeußere, durch eine rothe Perrücke etc. den Bösewicht markiren, eine hübsche Maske gemacht, er gab den Franz als eleganten Cavalier und brachte dem Auditorium seine tückischen und gleißnerischen Charactereigenschaften vielmehr nur durch sein stilvolles Spiel und seine treffliche scharfe Mimik zur Anschauung. Es war somit eine wunderbar echte Leistung, die Herr M a r x als Franz bot, reich im Einzelnen und dennoch fest und einheitlich zusammengefügt in der Gesammtwirkung. Schade nur, daß seine interessanteste Scene, die Schlußscene, durch den starken Lärm hinter den Coulissen — der doch nur angedeutet werden sollte — zum größten Theil verloren ging.

Was den Karl des Herrn I m m i s c h anbelangt, so gefiel uns dieser Künstler in den Scenen, wo sein Gefühl überschäumt, so z. B. in dem Monologe „Menschen, Menschen, falsche, heuchlerische Krokodilbrut!" sowie in der fünften Scene des vierten Acts, wo er seinem Bruder Rache schwört, sehr gut. Dagegen hätten wir wieder in anderen Scenen, wie beispielsweise zu Anfang des zweiten Acts bei den Reminiscenzen an die schuldlose Kinderzeit, einen innigeren Ton und im Allgemeinen etwas mehr Pathos gewünscht. Schillers vom reinsten Idealismus getragenes Meisterwerk verträgt keine moderaen realistischen Figuren und eine solche war wenigstens zum Theil der Karl des Herrn I m m i s c h. — Eine treffliche Leistung, die unbedingtes Lob verdient, bot Herr S a s s e n als Herrmann, während sich das Spiel des Fräulein G r a n d j e a n (Amalie) nicht über das Niveau der Mittelmäßigkeit erhob. Von den übrigen Darstellern verdienen die Herren B ö s z ö r m e n y (Roller), S t e m p e l (Spiegelberg,) G r i e b e (Graf Moor) und Wünsche (Schweitzer) lobende Erwähnung. Das zahlreich versammelte Publikum ehrte die Hauptdarsteller wiederholt durch Applaus und Hervorrufe. —f.

— **Wieviel ißt ein Mensch bis zu seinem Tode?** Ein stets gesunder Mensch mit normalem Appetit und Durst soll nach dem Medical Record mit 70 Jahren nicht weniger als 96,000 Kilogramm Nahrungsstoffe in fester und flüssiger Form zu sich genommen haben. Bei einem Durchschnittsgewichte von 75 Kilogramm verzehrt also ein Mensch während seines Lebens das Zwölfhundertachtzigfache seines eigenen Körpergewichts an festen und flüssigen Nahrungsmitteln.

— **Vom Lodzer christlichen Wohlthätigkeits-Verein.** Nachstehend erlaube ich mir das Resultat der seitens der II. Bezirkskommission vorgenommenen Entleerung der Sammelbüchsen bekannt zu geben:

| | | | |
|---|---|---|---|
| 39 A | Rektifikation | Rbl. | 2.— |
| 72 | Kommerzbank | „ | 9.38 |
| 53 A | Chojny | „ | 9.20 |
| 32 | Hotel Polski | „ | 17.68 |
| 16 | Hotel Polski, Restaurant | „ | 5.58 |
| 60 A | Hugo Mannaberg | „ | —.90 |
| 50 A | Kammerer | „ | 36.26 |
| 93 A | Petersilge, Laden | „ | — 95 |
| 6 | Petersilge, Redaction | „ | 2.23 |
| 76 A | Emde & Co. | „ | 6.25 |
| 34 | Emde & Co., Zabieniec | „ | —.13 |
| 94 A | Minkner | „ | 7.63 |
| 40 A | Schmitz & van Endert | „ | —.47 |
| 21 | Rassalski | „ | 1.40 |
| 52 A | Bachmann, Restaurant | „ | —.13 |
| 64 | Hotel Manteuffel | „ | 14.05 |
| 8 A | Hotel Manteuffel, Telephon | „ | 3.54 |
| 88 A | Frömel | „ | —.11 |
| 82 | Drozdowski | „ | 3.12 |
| 98 A | Nick | „ | 1.78 |
| 48 A | Plachecki, Notar | „ | 7.29 |
| 89 A | Abel | „ | 2.95 |
| 87 A | Grabowski, Notar | „ | 2.28 |
| 97 A | Telephon-Gesellschaft | „ | 1.94 |
| 30 A | Wężyk | „ | 4.23 |
| 126 | Mogielnicki | „ | —.80 |
| 51 | Kreditgesellschaft | „ | 6.63 |
| 42 A | Stephanus | „ | 5.— |
| 66 | Armenasyl | „ | 10.07 |
| 18 | Wedenski, Richter | „ | 9.13 |
| 12 A | Accisenverwaltung | „ | 20.22 |
| 127 | Schnelke | „ | 1.25 |
| 29 | Schnelke, Restaurant | „ | 1.24 |
| 34 | Zbijewski | „ | —.57 |
| 16 | Michel, Restaurant | „ | 3.63 |
| 87 A | Hugo & Rathe | „ | 1.25 |
| 31 A | Concerthaus | „ | 5.15 |
| 41 A | Weihrauch | „ | 2.68 |
| 46 | Restel | „ | 3.79 |
| 28 A | Andruszczenko, Richter | „ | 1.70 |
| 2 A | Andruszczenko, Richter, Zgierz | „ | 4.30 |
| | Summa | Rbl. | 220.89 |

A. D i e r i n g.

— **Gemüsezubereitung nach neuer Methode.** In demselben Maße, wie man sich jetzt wohl infolge der Steigerung der Fleischpreise mehr als früher den Gemüsen zuwendet, welchen so lange eine fast untergeordnete Rolle zuertheilt war, ist man auch um deren schmackhafte Zubereitung bemüht. Das altmodische „Verwällen" hat dem rationellen Verfahren Platz gemacht, Gemüse überhaupt keiner vorhergehenden Abkochung zu unterwerfen, weil infolge dieser Procedur gerade

die für den menschlichen Organismus werthvollsten Bestandtheile, die blutbildenden Nährsalze, weggeschüttet werden. Man giebt demnach heutzutage die lediglich gewaschenen Gemüse sofort, und zwar portionsweise nach und nach in eine geringe Menge kochenden Wassers oder Fleischbrühe und läßt sie darin langsam gardämpfen. Durch den eigenen Wassergehalt der Gemüse wird die Flüssigkeit im Kochgefäße anfangs reichlich vermehrt; im Verlaufe der Kochzeit sinkt dieselbe allmählich, doch braucht ein Zuguß bei vorsichtiger Zubereitung nicht stattzufinden. Auf die beschriebene Art behandelt, wahrt jedes Gemüse den ihm specifisch eigenen, reinen Wohlgeschmack. Zu beachten ist, daß also gekochte Kohl- und Rübenarten bedeutend schwächer gesalzen werden müssen als die nach früherer Methode fertiggestellten, weil sie ihre eigenen Salze mit sich führen und viel zu streng schmecken würden, wollte man ihnen das sonst übliche Quantum Kochsalz beifügen.

Die neue Kochtheorie befürwortet ferner, daß ein Einquellen von Backobst, Reis, Hülsenfrüchten ꝛc. dem Kochen derselben zwar nach wie vor vorangehen darf, daß diese Vegetabilien jedoch mit demjenigen Wasser, in welchem sie weichen, auch zum Feuer gebracht werden müssen. Dasselbe enthält, wie sich denken läßt, die ihnen durch den Wässerungsproceß entzogenen, für die Ernährung wichtigen Bestandtheile.

Die unverwällten Gemüse werden zuletzt mit einer lichtgelben Einbrenne (Schwitzmehl) versehen; ein stärkeres Bräunen von Butter und Mehl muß vermieden werden.

— Im **Thalia-Theater** findet heute Abend bei halben Preisen der Plätze eine Wiederholung der Operette „Frau Lieutenant“ statt.

## Neueste Nachrichten.

Flensburg, 9. November. In der Zeit vom 20. Oktober bis zum 7. November wurden 84 dänische Unterthanen aus Nordschleswig ausgewiesen. Von diesen entfielen auf den Kreis Hadersleben 65 Personen, auf Sonderburg 17, auf Apenrade zwei.

Dresden, 9. November. Prinz Georg von Sachsen empfing heute aus Anlaß seines 25 jährigen Jubiläums als kommandirender General des XII. Armeekorps eine Abordnung der sächsischen Armee unter Führung des Kriegsministers Edlen v. d. Planitz, der die Glückwünsche der Armee überbrachte und eine Jardinière aus getriebenem Silber in Rococostil überreichte. Später beglückwünschten der König und die Mitglieder des Königlichen Hauses den Jubilar. Abends findet bei dem Prinzen eine große Soirée statt, an welcher der König und die gesammte Generalität theilnehmen werden.

Dresden, 9. November. Der König hat dem Prinzen Georg heute das Großkreuz des Militär-St. Heinrichs-Ordens verliehen.

Pest, 9. November. Seitens des hiesigen Staatsgerichtes wurde beim Abgeordnetenhause der Antrag auf Auslieferung der Abgeordneten Franz Kossuth, Rudmanzki und Sima gestellt. Die beiden Erstgenannten sollen an betrügerischen Manipulationen der falliten Maschinenfabrik „Hiennia“ Theil genommen haben. Sima wird Kautionsschwindel zur Last gelegt.

Pest, 9. November. Großes Aufsehen erregt die Abweisung des Gesuches des wohlthätigen Frauenvereins, in den städtischen Redoutesälen unter Mitwirkung von Mitgliedern des Wiener Hofburgtheaters Wohlthätigkeits-Vorstellungen abzuhalten. Der Magistrat motivirt die Abweisung mit der Bemerkung, daß deutsche Vorstellungen in den Redoutesälen nicht stattfinden dürfen.

Paris, 9. November. Der Senator Constans erklärte gestern in den Wandelgängen der Kammer, er werde seinen Antrag, betreffend Ausdehnung des kontradiktorischen Untersuchungsverfahrens auf die Militärgerichte, erst in einigen Tagen einbringen, da er erfahren habe, daß Picquarts Freilassung unmittelbar bevorstehe.

Paris, 9. November. Der „Figaro“ meldet, daß die Kriminalkammer des Kassationshofes eine neue Haussuchung bei einer Person hat vornehmen lassen, die in regem Verkehr mit Esterhazy gestanden hat. Bei dieser Haussuchung sind zahlreiche Korrespondenzen beschlagnahmt worden. Dieselben werden demnächst dem Kassationshof übergeben werden.

Paris, 9. November. Das „Echo de Paris“ meldet aus Toulon, das gesammte Mittelmeergeschwader erhielt gestern Befehl, sich zur Abfahrt bereit zu halten. Der Oberkommandant des Geschwaders, Admiral Fournier, wurde nach Paris berufen.

Paris, 9. November. Heute hat in einer hiesigen Bierbrauerei eine Kesselexplosion stattgefunden. Vier Arbeiter, darunter drei deutsche, erlitten durch glühendes Pech schwere Verwundungen. Der Materialschaden ist bedeutend; ein Theil des Kesselhauses ist eingestürzt.

Paris, 9. November. „Libre parole“ hat Cavaignac interviewt. Dieser erklärte, daß er gestern zweimal zum Kassationshof gegangen sei, aber nicht verhört wurde. Das Verhör wird wahrscheinlich heute stattfinden.

Paris, 9. November. Uebereinstimmend melden die Blätter, daß gestern weder Mercier noch Billot etwas Wesentliches vorgebracht haben. Beide betonten lediglich die moralische Bedeutung der Beweisstücke.

London, 9. November. „Daily Mail“ erfährt, die politische Atmosphäre kläre sich entschieden. Nachdem die Regierung ihren Willen betreffs Faschodas durchgesetzt habe, wünsche sie den Rückzug der Franzosen so wenig unangenehm für deren Gefühle wie möglich zu machen. In der Frage der Integrität Aegyptens werde sie nicht das mindeste Zugeständniß machen, aber in jeder anderen Hinsicht Frankreich so weit wie möglich entgegenkommen. Weitere Seerüstungen würden nicht stattfinden und in militärischer Hinsicht würde nichts geschehen. Das Gerücht von der Mobilisirung des westlichen Militärbezirks sei durchaus unbegründet.

Gerüchtweise verlautet, Salisburys Guildhallsrede werde den Entschluß der Regierung ankündigen, das britische Protectorat über Aegypten herzustellen.

London, 9. November. Die „Times“ melden aus Philadelphia vom 8. d. Mts.: Französische Inhaber spanischer Obligationen, für welche Kuba die Garantie bildet, haben durch die französische Botschaft beim amerikanischen Staatssekretär Vorstellungen erhoben und auf das dringlichste verlangt, daß die Vereinigten Staaten die neue Regierung in Kuba, wenn dieselbe eingesetzt sei, veranlassen möge, die Garantie für diese Obligationen zu übernehmen. — Dasselbe Blatt berichtet: Der amerikanische Kreuzer „Philadelphia“ hat Befehl erhalten, von San Francisco nach Samoa sich zu begeben, woselbst der Ausbruch von Unruhen befürchtet wird.

London, 9. November. „Daily Mail“ hofft, Lord Salisbury werde heute Abend auf dem Festessen zu Ehren des Lordmayors die Erklärung abgeben, daß England das Protektorat über Egypten proklamiren werde. Die Stunde der leeren Redensarten sei vorbei, es müsse gehandelt werden, England könne Europa nicht länger über seine Absichten in Egypten im Unklaren lassen. — „Daily Graphic“ beglückwünscht die Mitglieder des französischen Parlaments, weil sie gestern die Interpellation über die Faschoda-Frage zurückgezogen haben. Das Blatt drückt den Wunsch aus, daß Frankreich nunmehr dem Preßfeldzuge ein Ende machen werde, denn ein solcher Feldzug sei zu gefährlich. Wenn ein Krieg zwischen beiden Ländern ausgebrochen wäre, so wäre Frankreich nunmehr in einer schlimmen Lage. Das Resultat wäre für Frankreich eine Niederlage gewesen und hätte es seinem Nachbar im Osten preisgegeben. Es giebt in ganz Europa keine Nation, die für Frankreich freundlichere Gesinnungen hege, als England.

Rom, 9. November. Als italienische Delegirte zu der bevorstehenden Konferenz zur Abwehr des Anarchismus sind bestimmt: Minister des Aeußeren Canevaro, Senator Canonico und Präfekt Sornanimoretti.

Antwerpen, 9. November. Aus New York kommt die Nachricht, daß der amerikanische Dampfer „Cavatan“ gesunken ist. Von der 28 Mann starken Besatzung ertranken fünf Personen, die übrigen wurden gerettet.

Madrid, 9. November. In offiziellen Kreisen herrscht die Ansicht, daß die internationale Lage Spanien verbiete, große Rüstungen auf den Kanarischen Inseln und auf den Balearen vorzunehmen.

Damaskus, 9. November. Bei der gestrigen Besichtigung der Stadt zeigten die deutsche Majestäten ein besonderes Interesse für das Grab Saladins des Großen. Ueberall, wo sie erschienen, jubelte ihnen eine buntfarbige Menschenmenge entgegen, welche eine durchaus musterhafte Ordnung bewahrte. Nachmittags um 3 Uhr nahm der Kaiser, welcher über der Tropenuniform einen weißen Burnus trug, auf dem Exercierplatz am Fuß der Berge Parade ab über die Garnison von Damaskus; der Kaiser ritt die Front der Truppen unter den Klängen der deutschen Hymne ab und ließ dieselben dann bei sich vorbeimarschiren; es standen zwei Regimenter Infanterie, sowie Cavallerie und Artillerie in der Front; nach dem Vorbeimarsch führten Beduinen in wildem Ritt auf Pferden und Dromedaren eine Fantasia vor. Die Kaiserin machte einen Ausflug nach dem ebenfalls reich geschmückten Es Salahije. Um 7 Uhr Abends findet ein Galadiner statt; auch für diesen Abend ist auf Befehl des Sultans Illumination und Fackelzug vorbereitet worden.

Alle Plätze, Straßen und Häuser sind geschmückt, eine dicht gedrängte Menge hält die von dem Kaiserpaar zu passirenden Straßen besetzt und bringt fortgesetzt Ovationen dar. Kaiser Wilhelm sprach sich nach der Parade mit großer Anerkennung über die Haltung der türkischen Truppen aus; namentlich die Artillerie defilirte vorzüglich, während die Infanterie und Cavallerie durch ihre großen Leute auffielen. Im Laufe des Vormittags besuchte das Kaiserpaar auch das Haus, in welchen vor 29 Jahren Kaiser Friedrich gewohnt hatte. — Im deutschen Consulat verweilten die Majestäten längere Zeit; Kaiser Wilhelm unterhielt sich eingehend mit dem deutschen Consul Lütticke, einem geborenen Westfalen, der seit lange hier ansässig, über die wirthschaftlichen Verhältnisse von Syrien und insbesondere über den deutschen Ausfuhrhandel nach Kleinasien. Kaiser Wilhelm verlieh dem General-Gouverneur von Damaskus den Rothen Adlerorden erster Klasse.

New-York, 9. November. Roosevelt dürfte mit einer Mehrheit von 25,000 Stimmen gegen van Wyk zum Gouverneur des Staates New-York gewählt werden. „Tammany Hall“ nimmt die Wahl Roosevelts als wahrscheinlich an, und auch das demokratische Blatt „Evening World“ giebt zu, daß die Wahl desselben gesichert erscheine.

New York, 9. November. Die hier vorliegenden, noch nicht vollständigen Wahl-Meldungen besagen, daß in den Staaten Californien, Colorado, Connecticut, Kansas, Idaho, Massachusetts, Michigan, Newhampshire, New Jersey, Newada, Nord Dacota, Pennsylvanien, Wisconsin, Wyoming, sämmtliche republikanischen Gouverneure gewählt sind; dagegen wurden in Süd-Carolina, Texas und Tennessee demokratische und in Nebraska, sowie Minnesota fusionistische gewählt. Es bestätigt sich, daß Roosevelt zum Gouverneur von New York gewählt ist. — Laut Nachrichten, welche über die Wahlen zu den Legislaturen von 23 Einzelstaaten eingegangen sind, ist im Senat der Vereinigten Staaten eine republikanische Majorität gesichert. Aus den gleichfalls noch nicht vollständigen Meldungen bezüglich der Wahlen zum Repräsentantenhause ergiebt sich ein Anwachsen der demokratischen Stimmen, obwohl sicher erscheint, daß eine republikanische Majorität aufrecht erhalten bleibt. Die Demokraten gewannen zehn Sitze im Staate New York.

## Telegramme.

Gera, 10. November. Das hiesige Schwurgericht verurtheilte den Spinnerei- und Webereibesitzer Richter wegen betrügerischen Bankerots und Wechselfälschung zu acht Jahren Zuchthaus.

Wien, 10. November. Das Duell zwischen Wolf und dem polnischen Abgeordneten Gniewosz fand heute Morgen um neun Uhr im Fechtsaal der Militär-Equitation statt. Gniewosz hatte als ehemaliger Dragoner-Rittmeister den Säbel gewählt. Er hatte als Secundanten den General Schmidt und den polnischen Abgeordneten Benzel; diese brachten den Stabsarzt Dr. Kowalski mit. Wolf kam mit seinen Secundanten Lemisch und Sylvester und einem Civilarzt zu Fuß. Nach den üblichen Formalitäten begann das Duell, und gleich im ersten Gang versetzte Wolf Gniewosz einen Kopfhieb, durch den Gniewosz eine leichte Verletzung an der Stirn erlitt. Der Kampf wurde sogleich fortgesetzt, worauf Gniewosz durch einen schweren Hieb zwischen Daumen und Zeigefinger der rechten Hand kampfunfähig wurde. Wolf blieb unverletzt.

Paris, 10. November. Die Polizeikoryphäen Cochefert und Bertillon bemühten sich 1894 vergebens, ein der Bordereausorte vollkommen gleiches quadrillirtes Mehlpapier aufzutreiben. Durch den Dreyfus'schen Cassationshof-Advocaten Mornard auf die Spur gelenkt, confiscirte Commissar Schlumberger bei einem hiesigen Geldmakler einen auf quadrillirtem Mehlpapier geschriebenen Geschäftsbrief Eszterhazys. Ein Vergleich mit dem Bordereau ergab die vollkommene Identität. Der Gerichtsvollzieher Bomsel, welcher die Authenticität der Schrift und Unterschrift bestätigte, hatte diesen Brief eine Zeit lang in seiner Verwahrung. Als Cavaignac nach mehrstündiger Vernehmung den Cassationshofsaal verließ, wo er sich nachzuweisen bemühte, daß der Autor des Bordereaus nur Dreyfus sein könne, erhielt er Kenntniß vom Resultate jener Haussuchung. Man erfährt nicht, ob dies seine Ueberzeugung erschütttere. Der Cassationshof wird gewisse Unklarheiten in den Angaben Merciers, Billots und Cavaignacs zu beseitigen suchen und von Freycinet ein schriftliches Gutachten erbitten.

London, 10. November. Lord Salisbury hat beim Lord Mayors-Bankett in der Guild-Hall gesprochen. Seine Ausführungen trugen ein doppeltes Gesicht und mußten sie tragen, um die Erwartungen zu bestätigen, die an sie geknüpft waren und die Besorgnisse zu zerstreuen, die an sie geknüpft werden konnten. Der englische Premierminister hatte darzulegen, daß Großbritannien seine Positionen und Interessen in der Welt zu vertheidigen Willens und in der Lage sei. Er vermochte zu betonen, daß die getroffenen Maßnahmen ausgereicht haben, in einer acut gewordenen Frage Frankreich zum Rückzug zu bestimmen und den Schluß nahe zu legen, daß nach diesem Beispiel auch ferner das Gewicht des britischen Machtfactors bei allen Lebensinteressen der Nation zur Geltung gebracht werden würde. Indem Lord Salisbury dem englischen Patriotismus diese Genugthuung gewährte, gab er zugleich der „Weisheit Frankreichs“, die den Conflict applanirt habe, eine Ehrenerklärung, und verzichtete darauf, eine Annectionspolitik zu proclamiren oder ausdrückliche Anerkennungen für den nicht in feste Formen gebrachten, aber doch positiven Besitzstand Englands am Nil und am Suezcanal zu fördern.

Salisbury sagte weiter: „Ganz neuerdings haben wir die Frage eines europäischen Krieges ins Auge fassen müssen. Die Angelegenheit ging glücklich aus. Es schien einen Augenblick, daß sie in anderer Weise ausgehen werde, aber die große Weisheit und der gesunde Verstand, die Frankreich unter Umständen von außergewöhnlicher Schwierigkeit entfaltet hat, haben Europa, glaube ich, vor dem sehr gefährlichen drohenden St[illegible] gerettet. Der Krieg ist vielleicht nicht so nahe gewesen, wie die Zeitungen glauben machten. Aber diese Erwägungen und viele andere, die Sie leicht begreifen werden, verpflichteten die Regierung, Vorsichtsmaßregeln zu ergreifen, damit sie nicht überrascht würde, wenn plötzlich irgend eine Gefahr eintreten sollte. Diese Vorsichtsmaßregeln wurden mit großer Raschheit und großem Erfolge getroffen. Man sagt, daß wir uns Kretas und Syriens bemächtigen oder das Protektorat über Egypten proklamiren wollen. Wir sind mit der gegenwärtigen Lage in Egypten ganz zufrieden und glauben nicht, daß jetzt ein Grund vorhanden ist, dieselbe abzuändern.“

London, 10. November. Nach einer Reutermeldung aus Beirut circuliren dort Gerüchte von einer ernsten Anarchisten-Verschwörung, die dort ausgeführt worden wäre, wenn man sie nicht entdeckt hätte. Man glaubt, daß sie vielleicht mit der plötzlichen Aenderung im Programm der Kaiserreise im Zusammenhang steht. In Verbindung damit entstand gestern eine Panik im deutschen Hospital, wo ein Mann in der Kleidung eines Jesuiten sich weigerte, das Gebäude zu verlassen. Es war bekannt geworden, daß zwei Verdächtige den Behörden entgangen und in Beirut gelandet sind.

London, 10. November. Der Eindruck der Salisburyschen Rede ist deprimirend. Die Blätter sind enttäuscht und erklären einstimmig, daß Salisbury den wahren Grund der Rüstungen zweifellos verschwiegen habe. Die meisten schließen aus dem Passus vom Eintritt Amerikas in die asiatische Politik und den Ausführungen über die zerfallenden Länder, daß die Kriegsgefahr in Ostasien liege und die Rüstungen hauptsächlich gegen Rußland gerichtet seien. Die Reise Kaiser Wilhelms nach Spanien wird als ein Moment angeführt, welches mit den mysteriösen Andeutungen über die Friedensbedrohung durch den Eintritt Amerikas in die asiatische Politik in Zusammenhang stehen könne. Allgemein wird ferner erklärt, die Rede lasse die Lage dunkler und verwirrter erscheinen als zuvor.

Genf, 10. November. Lucheni ist heute zu lebenslänglichem schweren Kerker verurtheilt worden.

### Angekommene Fremde.

**Grand Hotel.** Herren: Rudnicki aus Petersburg, Kühn aus Brünn, Leclercq aus Brüssel, Plebinski und Lipinski aus Warschau, Rittig aus Prag, Dienstfertig aus Breslau, Hartmann aus Mühlhausen.

**Hotel Victoria.** Herren: Podgorski aus Jasto, Spengler aus Chemnitz, Epstein und Kempinski aus Warschau, Radwan aus Kalisch, Lange aus Tomaschow, Kutz aus Bielgoraj, Ankowski aus Neu-Alexandrien, Friedmann aus Cherson.

**Hotel de Pologne.** Herren: Mikolajewski aus Sieradz, Chelminska aus Lask.

**Hotel Europe.** Herren: Kaplan aus Mohilew, Baum und Schnerrsohn aus Witebsk, Zuckerwar aus Warschau, Gleiser aus Balta.

**Hotel Centrale.** Herren: Sreberk aus Kowno, Mordachei aus Warschau.

### Kirchliches.

Für die hiesigen evangelischen Christen finden im Laufe der künftigen Woche folgende Gottesdienste statt:

Trinitatis-Kirche.

Sonntag: Vormittags 10 Uhr Beichte, um 10½ Uhr Haupt Gottesdienst mit hl. Abendmahl. (Herr Pastor Gundlach.)

Nachmittags 3 Uhr Kinderlehre. (Herr Pastor Gundlach.)

Abends 6 Uhr Gottesdienst. (Herr Pastor Hadrian.)

Mittwoch: Abends 8 Uhr Bibelstunde. (Herr Pastor Gundlach.)

Johannis-Kirche.

Sonntag: Vormittags 10 Uhr Beichte, 10½ Uhr Hauptgottesdienst mit hl. Abendmahl. (Herr Pastor Angerstein.)

Nachmittags 6 Uhr Gottesdienst. (Herr Pastor-Diakonus Manitius.)

Mittwoch: Abends 8 Uhr Bibelstunde. (Herr Pastor-Diakonus Manitius.)

Stadt-Missionssaal.

Sonntag: Nachmittags 3 Uhr Kinderlehre. (Herr Pastor Angerstein.)

Freitag: Abends 8 Uhr Vortrag über Dr. Wichern. (Herr Pastor Angerstein.)

## Coursbericht.

Berlin, den 11. November 1898.

100 Rubel — 216 Mk. 85
Ultimo — 216 Mk. 25

Warschau, den 11. November 1898.

| | | |
|---|---|---|
| Berlin . . . . . . . . . . | 46 | 22½ |
| London . . . . . . . . . . | 9 | 36½ |
| Paris . . . . . . . . . . | 37 | 40 |
| Wien . . . . . . . . . . | 78 | 65 |

## Lodzer Thalia-Theater.

Heute, Sonnabend, den 12. November 1898.

**Große populäre Vorstellung.**

**Bei populären u. theilweise halben Preisen der Plätze.**

Zum 4. Male:

### Frau Lieutenant.

Große Operette in 3 Akten von Hermann Hirschel. Musik von Serpette und Roger.

Morgen, Sonntag, den 31. November 1898.

Zum 1. Male:

### Die Logenbrüder,

Original-Schwank in 3 Akten von Carl Laufs und Curt Kraatz. (Verfasser von „Bockspränge.")

**Hauptrollen:**

Habelmann — Emil Marx, Anni — Elly Arndt, Brückner — Ernst Immisch, Eva — Getrud Schachert, Bammelberger — F. W. Thiele, Segnitz — Walter Böszörmeny, Földner — Alfred Soffen etc. etc.

**Die Direction.**

---

## Concerthaus.

Heute, Sonnabend den 12. November 1898:

# Letztes Auftreten

des berühmten Mimikers und Charakteristikers

# Nathan Schwarz

unter Mitwirkung des Herrn **Delaunay** und **Frl. Benita** mit ihren sensationellen Experimenten auf dem Gebiete der Gedankenübertragung, Gedächtnißkunst, Mnemotechnik, Illusion modern etc.

**Nur Neuheiten.**

Alles Nähere die Affichen.

Preise der Plätze: Loge Rbl. 5.40, Stühle 1. Reihe Rbl. 1.50, 2., 3. und 4. Reihe 1.10. Entree bei Tischen und Stühlen 75 Kop. und 45 Kop., Gallerie 30 Kop. Der Vorverkauf der Billets findet im Buffet im Concerthause und Abends an der Casse statt.

**Nach der Vorstellung Artisten-Maskenball.**

---

Feuersichere

# Drath-Gips-Mittelwände

sowie

# Korkdecken und Mittelwände

werden auf das genaueste an Ort und Stelle angefertigt. Zu empfehlen in ganzen Wohn-, Invaliden-, Krankenhäusern, Bade- u. Entbindungsanstalten, Corridoren, Closets etc. Prämiirt auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896 für Feuersicherheit, Schutz gegen Ungeziefer, Raumersparniß, Leichtigkeit und hauptsächlich Trockenheit.

Zahlreiche Empfehlungen, sowie Einsichtnahme ertheilt Interessenten die Firma

**Robert Wassermann & Sohn,**

Nikolajewskastr. 28, Wohnung 1.

---

Neuheiten aus dem Gebiete der

# Land- u. Forstwirthschaft

**sind soeben eingetroffen:**

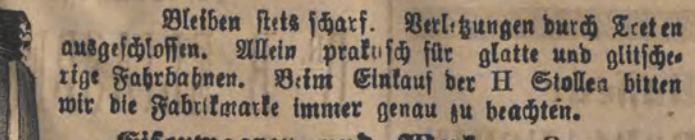
| | | |
|---|---|---|
| Böhme, Landwirthschaftliche Sünder gbd. | Rs. | 1.65 |
| Dr. Gayer, Der Waldbau gbd. | „ | 7.70 |
| Die hohe Jagd Lfg. 1. | „ | —.75 |
| Schlipfs, Handbuch der Landwirthschaft gbd. | „ | 3.85 |
| Dr. L. Steuert, Nachbars Rath in Viehnöthen | „ | 1.40 |
| Thiele, Gebrauchshundzüchtung und Thierzuchtlehre | „ | —.40 |
| Dr. Weiss, Die schädlichsten Krankheiten unserer Feld-, Obst-, Gemüse- und Garten-Gewächse | „ | —.50 |

Zu beziehen durch:

**L. Zoner's Buch- und Musikalien-Handlung,**

Petrikauer-Straße 108.

---



# Hufeisen- H Stollen.

Bleiben stets scharf. Verletzungen durch Treten ausgeschlossen. Allein praktisch für glatte und glitscherige Fahrbahnen. Beim Einkauf der H Stollen bitten wir die Fabrikmarke immer genau zu beachten.

Fabrikmarke. L Co

**Eisenwaaren- und Werkzeug-Lager**

**CHRISTOPH BRUN & Sohn,**

Warschau, Theaterplatz.

---

# GEBR. KOISCHWITZ

aus Berlin. **Pianoforte-Fabrik** aus Berlin.



## Großes Lager

von

Flügeln, Pianinos, Harmoniums hiesiger, deutscher wie amerikanischer Fabriken. Größte Reparaturwerkstätte der Stadt Lodz. Annahme von Stimmungen, Reparaturen, Aufpolierungen.

**Theilzahlung gestattet. Weitgehendste Garantie.**

---

# L. ZONER,

Buch-, Kunst-, Musikalien- und Papierhandlung, **Lodz,** Petrikauer-Str. Nr. 108, Haus Ende.

*Folgende wichtige und interessante Neuheiten sind bei mir soeben eingetroffen:*

| | | |
|---|---|---|
| Andrée, Im Ballon zum Nordpol brosch. | Rs. | 1.25 |
| gebd. | „ | 2.20 |
| Bevern Heribert, Moderne Jugend | „ | —.25 |
| Dehn, Hinter den Kulissen des modernen Geschäfts | „ | —.40 |
| **Dr. Günther, Weib u. Sittlichkeit** | „ | 2.— |
| Heyse Paul, Medea | „ | 1.— |
| Kardec Allan, Das Buch der Geister | „ | 2.50 |
| Kiessig Paul, Der Kaufmann, Stellesuchende | „ | —.25 |
| **Klein, Kohlenkrisis im Königr. Polen** | „ | —.50 |
| Dr. Lindenmayer, Die Vergiftungen | „ | —.85 |
| Otts, Das Buch vom gesunden und kranken Protz | „ | —.75 |
| Passarge, Fahrten in Schweden gebd. | „ | 3.60 |
| **Rafael, Der modernen Jungfrau Leben, Lieben und Heirathen** | „ | —.75 |
| Reuter Hugo, Bösefürsten | „ | 1.50 |
| Röse Otto, Ein Herbst im Elsaß | „ | —.50 |
| Rossegger Peter, Das ewig Weibliche | „ | 1.— |
| Scherff, Nord-Amerika, Reisebilder | „ | 2.25 |
| Schmidt-Cabanis, Lachende Lieder | „ | 1.— |
| Sperl, Fridjof Nansen, ein Sang gbd. | „ | 2.50 |
| Taubor Siegmund, Intimes | Rs. | 1.— |
| Verbeck O., Einsam, gebd. | „ | 3.85 |
| **Varigny, Der Tod** | „ | —.75 |
| Wender, Fabrikation der kohlensäurehaltigen Erfrischungs- u. Luxusgetränke | „ | 2.50 |
| Wie erwirbt der junge Kaufmann allgemeine Bildung | „ | —.40 |

## Kalender pro 1899:

| | | |
|---|---|---|
| Schalkkalender | Rs. | —.38 |
| Flieg. Blätter-Kalender | „ | —.50 |
| Humoristischer Kalender | „ | —.50 |
| Trowitsch's Reichskalender | „ | —.55 |
| Trowitsch's Volkskalender | „ | —.55 |

| | | |
|---|---|---|
| Dr. Kiesler, Judenthum und moderner Zionismus | Rs. | —.25 |
| Dr. Goldschmied, Modernes Judenthum | „ | —.50 |

**Stets vorräthig sind die neuesten Nummern von:**

Jugend 15 Kop., Narrenschiff 10 Kop., Revue de Paris Rs. 1.25

Ansichtspostkarten — Künstlerpostkarten.

Großes Lager populärer medizinischer Wegweiser.

---

Restaurant

## J. Ryszak,

Ecke Przejazd- und Targowa-Straße.

**Täglich**

# CONCERT

---

## Waldschlößchen.

Heute, Sonnabend, den 12. November

# Tanzkränzchen.

Entree Damen frei, Herren 40 Kop. u. 5 Kop. für die Armen.

---

# Akuszerka

przyjmuje panie spodziewające się słabości. Udziela porad swej specjalności. Pokoje oddzielne, wspólne wygodne. Warszawa, Złota № 8 front, róg Marszałkowskiej.

---

Zum Anfertigen von Korksteinschalen wird ein

**befähigter Mann**

gesucht.

Offerten unter „Korkstein" an die Exp. d. Bl.

---

**Im Laden des christlichen Wohlthätigkeits-Vereins, Petrikauer-Straße 191, werden jeden Montag und Donnerstag Nachmittags von 2—6 Uhr getragene Kleidungsstücke angekauft. Der Verkauf findet täglich statt.**

---

# Ein Mops

ist vor einigen Tagen zugelaufen. Der Eigenthümer kann denselben von Herrn M. Wollmann, Podrzecznastraße Nr. 23 abholen.

---

Einen

# Wollsortierer

für feine polnische Wollen suchen

**Leonhardt, Woelker & Girbardt.**

---

Deutsch-russische

# Uebersetzungen

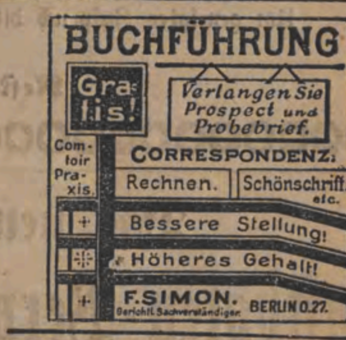
werden correkt und zu mäßigem Preise angefertigt in der Redaktion des „Лодзинскій Листокъ."

---

## Eine junge Französin

sucht **demi-place** gegen Mittagstisch u. Zuzahlung; in einem deutschen Hause wird es bevorzugt. Offert. sub „Blanche" an die Exp. d. Bl. erbeten.

---




---

# 5000 rubli

do ulokowania na pierwszym numerze hypoteki nieruchomości łódzkiej.

Wiadomość u Adwokata Przysięgłego Edwarda Filipkowskiego, Konstantynowska Nr. 18.

---

Ein routinirter

# Buchhalter

ertheilt **gründlichen Unterricht** in der **doppelten Buchführung, Correspondenz, kaufm. Rechnen** und sämmtlichen **Comptoirarbeiten** gegen mäßiges nachträgliches Honorar. Erfolg garantirt. Zahlreiche Platzreferenzen. Uebernimmt ferner unter strengster Diskretion **Bücheranlagen** für **Fabriketablissements und Geschäftshäuser**, nach allen Systemen, in einfacher, dopp., italienischer und amerikanischer Methode, in **Uebereinstimmung** der **gesetzlichen Vorschriften**, ebenso **Aufstellungen** von **Bilanzen, Nachtragungen** event. auch stundenweise **Führung** der Geschäftsbücher zu jeder beliebigen Tageszeit. Sprechstunden täglich von 12—2 Uhr Nachm. u. von 8—10 Uhr Abends.

Adresse Cegielniana-Str. Nr. 55, Haus Schloßberg, Wohnung 23.

---

# Hasenfelle

**werden gekauft** in der **Hut-Fabrik von Karl Goeppert,** Podlesna Nr. 3.

„Zahle bis 15 Kop. pro Stück."

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ. Дозволено Цензурою, г. Лодзь 30-го Октября 1898 г. Schnellpressendruck von Leopold Zoner.

№ 254. Sonnabend, den 31. October (12. November) 1898.

Lodzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

# Der Nachbar.

Novelle von Wilhelm Jensen.

[10. Fortsetzung]

Doch das flackernde Licht des Kienspans war trüb, ließ die Schrift nur mit Mühe unterscheiden, und seine Augen gingen über den Buchrand fort. Ein Weilchen, dann stand er vom Weiterlesen ab, trat vor die Thür hinaus. Alles lag hell bestrahlt, kleine glimmernde Wellen liefen gegen seine Füße heran und zurück, von weichem Nachtwind geschwellt. Ein wunderbarer Zauber umstrickte jeden Sinn, erfüllte selbst die Luft für den Athemzug; tief sie aufnehmend, hob und senkte sich seine Brust. So schritt er eine Strecke am Ufer hin und kehrte wieder um; dann überkams ihn mit einem Verlangen, zu sehen, wie eine der Felskronen versilbert im Mondlicht aufrage. Dazu mußte er ein Stück weiter östlich am Seerand entlang gehen, hier verdeckte sie noch die Waldhöhe jenseits des Wassers. Und auch noch längerhin, als er geglaubt, sie tauchte immer nicht herüber, nöthigte ihn wiederum weiter; unter tiefem Laubdunkel hindurch, bis dies plötzlich aufhörte und er wieder in die Helle hinausgerieth. Zuerst von ihr fast geblendet, denn aus der Luft her stand die Mondscheibe ihm grad ins Gesicht, breitete unten auf der Fläche einer Einbuchtung des Sees seinen Augen einen Glanzstreifen entgegen. Der Nachtwind kam nicht hierher und das Wasser lag unbewegt, nur auf Steinwurfsweite vom Uferrand blickte es außerhalb der Spiegelungsbahn an einer kleinen Stelle hin und wieder, wie wenn ein Fisch dort leicht plätschernd aufschnelle und zurücktauche. Wie der Blick sich drauf heftete, konnte er unterscheiden, daß es von einem weißen Schimmer ausgehe, doch ein ungewisser wars, nicht erkennbar, was es sei. Der Herzugekommene hatte vergessen, welche Absicht ihn bis hierher geführt, sah nicht nach den Bergen hinüber, sondern auf den Fleck der einzigen Regung des sonst stillen Gewässers. Kaum athmend und sich selbst nicht mehr regend, nur drang sein Herzschlag, der an die Brustwandung klopfte, ihm vernehmbar zum Ohr hinauf. Gemach verließ das glimmernde Wellenspiel die bisherige Stelle, immer dichter gegen ihn heran, leicht schwellende Kreise dehnten sich ans Ufer bis vor seine Füße. Er stand voll im Mondlicht, doch nun machte er einmal, zusammenfahrend und wie aus einer traumhaften Sinnverlorenheit zum Bewußtsein kehrend, eine hastige Bewegung nach dem hinter ihm dunkel den Boden überdeckenden Baumschatten. Im gleichen Augenblick aber hob sich, wohl immer noch undeutlich, doch näher und größer geworden, der marmorweiße Schein halb in die Luft herauf, und aus einem ihn übersprühenden Schleier glitzernden Silbergeriesels klang ein Ruf: „Bist Du's?“ Er lief am Waldrand der Bucht in die Runde und das Echo antwortete darauf, sonst nichts; lautlos weit ausschreitend, dann laufend, hatte Görz Zureiben sich wieder nach dem Hause zurückgewandt. Vor diesem befand er sich noch nicht lange, als Elfrun heimkam, schnell athmend, denn auch sie war gelaufen. So eilte sie auf ihn zu, wie um sich nah bei ihm und in seinem Schutz zu bergen, und sagte: „Ich habe mich heute gefürchtet, es stand Jemand am Strand, als ich im See schwamm, Du, meinte ich, wärst's, und ich rief.“

Ihm kam vom Mund: „Ja, mich brachte der Zufall —“

Verwundert fiel sie ein: „Ich glaubte auch, Du müssest es sein. Warum antwortetest Du mir denn nicht? Da hätt ich keine Furcht zu haben gebraucht.“

Einen Athemzug lang schwieg er, dann gab er, heftig hervorgestoßen, Antwort: „Du thust, was sich nicht geziemt. Laß mich Dich nicht wieder betreffen!“

Sie erwiderte, von seinem Ton verdutzt: „Du hast mir doch erlaubt zu baden, wenn es heiß ist —“

„Nicht an der Stelle — dort hinunter“ — er deutete mit der Hand nach der anderen Seite —, „da ist keine Gefahr. Ich hab's Dich geheißen und mußte glauben, Du seiest dorthin gegangen. Denn ich verlange, daß Du mir gehorchst.“

Zum ersten Mal wars, daß er ihr Unrecht anthat, sie wegen eines Ungehorsams schalt, dessen sie sich schuldlos wußte; er hatte ihr nie verboten, zum Schwimmen nach der Bucht im Osten zu gehen. Und grundlos fuhr er sie nach dem fröhlichen Beisammensein am Abendtisch zornig an, fügte noch unfreundliches Thun hinzu, indem er ihr kurz gebot: „Geh zu Bett!“ dabei sich, ohne ihr die Hand zu reichen, abwandte und an den See trat. Sie konnte ihre Betrübniß nicht verhalten und ging schluchzend ins Haus; die helle Nacht machte keinen Kienspan nöthig; im Mondlicht auf ihrem Bettrand sitzend, dachte sie vergeblich darüber nach, was ihn seit ihrem Weggang so verändern gekonnt. Thränen fielen ihr vom Auge; auch zum ersten Mal wars gewesen, daß er sich launenhaft gezeigt, nicht edel gehandelt hatte.

Da klopfte es an ihre Kammerthür und seine Stimme scholl hindurch: „Ich war nicht zornig auf Dich. Gute Nacht.“

Liebevoll gesprochen klangs, doch eigenthümlich. Er hatte es wohl nicht gewollt, aber einen leisen Nachdruck auf das letzte Wort „Dich“ gelegt: er sagte, er sei zornig gewesen, doch nicht über sie, auf etwas Anderes. In den Worten und im Ton lag eine Abbitte, vor der das Leidwesen Elfruns wie mit einem Zauberschlage in nichts verflog. Sie sprang auf, in ihrer Brust wogte ein Sehnen, noch wieder hinaus zu gehen, ihm glückvoll dankbar die Arme um den Hals zu schlingen. Aber sie hatte ihr Kleid schon abgelegt, und ihr kams plötzlich, so dürfte sie nicht zu ihm, denn zugleich verband sich ihr ein Erkenntnißgefühl damit, er möge sie nicht sehen, wenn sie nicht bekleidet sei, und weil er sie heut Abend so im See angetroffen, habe er sie bei der Rückkehr mißgestimmt empfangen. Er hatte ja auch gesagt, es zieme sich nicht, daß sie derartig vor ihm erscheine.

War sie denn ohne das Gewand so abschreckend und häßlich? Es that ihr wieder weh, daß sie sich jetzt den Anlaß seines Unwillens zu erklären wußte, und zur Thür tretend, antwortete sie mit verhaltener Stimme leise: „Gute Nacht.“ Aber das Glück, er sei nicht mehr zornig, überwog doch in ihr; sie streckte sich, nach ihrem gewohnten Brauch, auf die linke Seite zum Schlafen hin. Doch ihr Herz klopfte heut Abend so stark und laut, daß sie nicht in der Lage bleiben konnte, sondern sich auf den Rücken wenden mußte. So fühlte sie den Schlag nicht mehr als keine Ruhe ermöglichend, aber der Schlaf wollte dennoch nicht kommen. Mit offenen Augen lag sie und sah lange über sich flimmernde Mondlichtfunken, irgendwoher durch unverschlossene Fenster zurückgeworfen, gleich huschenden Glühwürmchen an der Kammerdecke durcheinanderspielen.

Die Beschwichtigung aber, mit der das Mädchen zuletzt in Schlaf verfallen war, dauerte nicht an. Wohl geschahs nicht wieder, daß Görz Zureiben sie schalt oder mit einem heftigen Wort anfuhr; im Gegentheil, er schien bedrückende Reue über den Abendvorgang in sich zu bergen und bemüht, ihr das Gedenken daran auszulöschen, seine ungerechte Aufwallung durch immer gleiche freundliche Art gutzumachen. Doch wars keine Freundlichkeit, die Elfrun wohlthat, denn sie fühlte, er lege damit etwas Abtrennendes zwischen ihn und sie, ziehe sich von ihr zurück. Das that er in äußerlicher Weise, indem sie ihn am Morgen oft nicht antraf; er war schon vor ihrem Aufstehen, was er früher nie gethan, allein von Hause fortgegangen, kam erst um die Mittagszeit heim.

Aber schmerzlicher noch empfand sie, daß er sich innerlich von ihr ferner halte, ein Gedankenleben für sich führe, an dem er sie nicht theilnehmen lasse. Er war noch ihr Lehrer, doch nicht mehr in der Weise eines Vaters; das, was sie am meisten beglückt hatte, entzog er ihr. Langsam wars seit dem Ausgang des Winters so geworden, dazwischen manchmal auch wieder als Täuschung erschienen, nun aber litt es keinen Zweifel mehr. Und sie begriff auch, daß es nicht anders zu geschehen vermocht. Zu hoch stand er geistig über ihr; in der Einsamkeit hatte er Verlangen nach einer Beschäftigung gehabt, deshalb sich ihrer Unwissenheit und Unbildung angenommen. Wohl in dem Glauben auch, eine besser begabte Schülerin an ihr zu finden; jetzt erkannte er, sich darin getäuscht zu haben, ward seiner erfolglosen Bemühung überdrüssig und sie selbst wurde ihm gleichgültig. Dahin hatte es mit Nothwendigkeit einmal kommen müssen; er suchte es sie nicht merken zu lassen, denn er war edlen Sinns und wollte sie nicht betrüben. So bewies er ihr in den nur wenigen Tagesstunden, die er noch gemeinsam mit ihr zubrachte, die stets gleichmäßige Freundlichkeit, aber eben weil sie den Beweggrund derselben empfand, that diese ihr am meisten weh.

Und immer mehr, wie die Tage und Wochen weitergingen, denn immer deutlicher ward's, daß er mit all seinem Thun und Lassen eine Scheidewand zwischen ihr und ihm aufrichtete. Er reichte ihr nie mehr die Hand, ruderte allein, ohne sie zur Mitfahrt aufzufordern, Abends auf den See hinaus. Auch seine Schlafstätte hatte er in einen anderen, entfernten Raum verlegt, hütete nicht wie bisher als ein sorglicher Wächter nächtlich ihre Kammerthür; nach allen Richtungen trennte er sich von äußerem und innerem Zusammenhang mit ihr weiter ab. Das machte sie, Tag um Tag anwachsend, unsagbar traurig; sie mühte sich, es ihm zu verheimlichen, denn erschreckend faßte die Vorstellung sie an, daß er ihr ins Innere hineinblicke. Sie mußte sich zwingen, heiter zu scheinen, und konnte es doch nicht; so unverkennbar ward ihre Gemüthsbedrückung, daß er einmal sagte: „Du bist nicht froh in letzter Zeit, Kind, hast Du ein Leidwesen?“ Sichtlich zusammenfahrend, antwortete sie mit nur halbvernehmbarer Stimme: „Nein — warum sollt' ich's?“ Er fiel rasch ein: „Doch, und es kann auch nicht anders sein. Ich habe drüber nachgedacht, hier länger in der Einsamkeit nur mit mir zu leben, ist nicht wohlgethan für Dich; wie die Blume der Sonne bedarf, so braucht Deine Jugend junge, fröhliche Genossenschaft. Auch geht das, was uns hauptsächlich zur Nahrung dient, zu Ende; wir könnten keinen Winter mehr hier bleiben, sondern müssen fort. Darum habe ich's als das Beste ausgefunden, daß wir morgen früh aufbrechen, bis zum Abend unsere nächste Stadt zu erreichen. Dort werde ich eine gute Unterkunft für Dich suchen, die Dir heiteren Sinn wiedergiebt. So halte Dich dazu gerüstet.“

Sanft, doch bestimmt, als ein fester Entschluß war's gesprochen, Elfrun hörte vorgebeugten Kopfes ohne Laut zu. Nun hob sie das Gesicht und bewegte die Lippen, etwas zu erwidern. Aber sie brachte kein Wort hervor, ihre Lider, die sie aufzuschlagen versucht, deckten sich hastig schreckhaft wieder über die Augensterne herunter. Wortlos verließ sie die Stube, nur durch die Thür, die sie hinter sich geschlossen, klang ein krankhaftes lautes Aufschluchzen zurück. Der im Gemach Verbliebene griff nach dem Tisch, neben dem er saß; gewaltsam schien er sich daran festzuhalten, unter seiner Hand rüttelte das Gestell hin und her. So horchte er dem draußen verhallenden Fußtritt des Mädchens nach, dann stand er auf und ging gleichfalls hinaus. Fast Mittagsstunde wars, doch er nahm das Boot noch und ruderte fort, über den See hin, zum andern Ufer. Dort stieg er zu dem früher von ihm bewohnten Hause hinauf, schritt weiter vor bis an die hohe Eibe und hielt regungslos, nur schwer athmend, den Blick über die Wasserfläche gerichtet. Stunde um Stunde maß der Schattenstrich auf der Sonnenuhr, fast bis zur VI nieder, dann schwand er plötzlich von der Hauswand fort, und Görz Zureiben wandte zum ersten Mal mit einem Ruck den Kopf. Die Sonne war jäh ausgelöscht, von einer Wolke überflogen, hinter der sich rings am westlichen Himmelsrand eine schwarze Wand aufschob, dumpfes Rollen scholl aus ihr her und ein Murren ging durch die Baumwipfel um ihn. Nun begab er sich auf den Rückweg, ein ungeheurer Wetterausbruch drohte; als er zum Ufer hinabkam, peitschte heulender Sturm weiße Wellenmähnen wie kaum jemals noch über den See; tollverwegen schiens, in dem schwachen Fahrzeug auf ihn hinaus zu wollen. Doch Görz zauderte mit keinem Gedanken, sprang in das Boot und trieb es davon; bald faßten es die aus Westen her hoch aufgährenden Wogen, schleuderten es gleich einer Nußschale empor; seines äußersten Kraftaufgebots bedurfte es, die Richtung hinüber inne zu halten. Aber sein Gesicht zeigte, keine Furcht rühre ihn an, in dem Ausdruck sprach etwas, wenn der nächste Augenblick als der letzte seines Lebens vor ihm sei, so heiße er ihn willkommen.

Rundum fuhren jetzt Blitze herab, unabläßig polterte und rollte der Donner; da schoß unter schmetterndem Krach ein Flammenkeil hinter seinem Rücken nieder, unwillkürlich riß es ihm den Kopf herum, und er sah die alte Eibe wie eine rothe Fackel auflodern. Ein Jahrtausend mochte sie auf ihrer Warte geragt haben, heute schloß jäh ihr Dasein ab. Wenn er noch unter ihr gestanden, hätte das seinige in diesem Augenblick mit geendet.

Aber nach ihm zielten die Gluthpfeile der Wolken nicht, und Wellen und Wind warfen sein Fahrzeug nur auf und nieder, ohne es umzustürzen. Die Luft verfinsterte sich, Hagel schlug lärmend wie knatternde Kiesel ins Wasser, quirlte es zu weißer Milch; trotz Allem hielt das Boot sich aufrecht, dem jenseitigen Ufer entgegen, der See wollte kein Opfer. Und selbst erstaunt nahm einmal der Ferge gewahr, daß er kaum von der Richtung nach seinem Ziel abgekommen sei. Der Schlossensturz unterbrach seine Gewalt, die Luft ward wieder durchsichtiger, nicht fern mehr tauchten die Umrisse des Seehofs auf. Nicht mehr vieler Schläge bedurfte es, mit denen Görz den Kahn seinem gewohnten Lagerplatz zutrieb und anlandete.

Doch zugleich stutzte sein umherlaufender Blick. Etwa hundert Schritte vom Hause reckte sich vereinzelt eine gewaltige Fichte weit über die Nachbarbäume in die Höhe, und unter ihrem Gezweigdach stand Elfrun, den Anschein erregend, daß sie nach ihm ausgesehen habe; das Blau ihrer Angen leuchtete mit einem fast grellen Schein unter den dunklen Tannennadeln hervor. Er rief ihr zu, ins Haus zu kommen, doch obwohl sie ihn sah und seine Stimme hören mußte, regte sie sich nicht vom Fleck; unweit schlug ein Blitz in den See, es täuschte, als tauche sein zuckender Widerschein ihre Gestalt in Flammen. Nochmals wiederholte Görz seinen Ruf, aber ebenso vergeblich. Nun lief er hastig auf sie zu; sie streckte abwehrend die Hände gegen ihn und stieß aus: „Nein — nein!“ Wie er ihren Standplatz erreichte, klammerte sie sich mit den Armen um den Baumstamm fest; doch ihre Kraft war gegen die seinige zu schwach, er riß sie los, und wortlos ihren Körper mit den Armen umschlingend und aufhebend, wie er es in der Nacht des Ueberfalls gethan, trug er sie schleunig ins Haus fort. Hier setzte er sie in der Stube nieder und sagte nach kurzem Schweigen: „Du warst unbedacht, Ich habe Dich öfter gewarnt, bei einem Gewitter nicht unter einen hohen Baum zu treten.“

Sie entgegnete nichts, und auch er sprach nicht weiter, setzte sich gleichfalls stumm auf die Bank am Fenster. Das Unwetter tobte, sich noch verstärkend, fort, der Hagel begann aufs Neue zu prasseln; plötzlich fuhr dicht vorm Haus eine grellblendende Feuerschlange herunter, die Mauern zitterten von gleichzeitigem betäubenden Krach, und im nächsten Augenblick stand die hohe Fichte wirklich jetzt zu Flammenlohe aufschlagend da. Bleich entfärbt war Görz Zureiben vom Sitz emporgefahren, ohne Wissen kam ihm schreckvoll vom Mund: „Wenn Du noch dort gestanden, hätte der Blitz Dich getroffen —“

Da schnitt ihm ein Ruf ins Wort: „O hätt' ers doch gethan — warum hast Du mich ihm fortgerissen!“

So wehklagend und so unhemmbar gewaltsam brach es aus der Brust Elfruns hervor, daß den Hörer ein kalter und heißer Schauer draus durchströmte. Auch sie hatte sich aufgerichtet, sah ihm jetzt mit weitgeöffneten starrenden Augen entgegen, und bebenden Tons sagte er:

„Deshalb hast Du dort gestanden — Du wolltest — warum —?“

„Weil ich von Dir soll — weil Du nicht bei mir bleiben willst — weil Du mich nicht mehr lieb hast —“

Nun stürzte ein Strom von Thränen ihr über die Wangen.

(Fortsetzung folgt.)

---

## Humoristische Ecke.

— **Kindern die Hälfte.** „Ist es nicht schrecklich, wie dem armen König von Spanien sein Land beschnitten wird!“ — „„Gott, was braucht so'n Kind so viel, wie'n e r w a c h s e n e r K ö n i g !““

— **Rücksichtsvoll** . . . . Gott, Lude! Wenn ick denke, — — diese Richter und Staatsanwälte, erst wer we wie lange studiren und dann Referendar, wo sie nis kriegen, und dann Assessor, wo's ooch nischt giebt, und da endlich, wenn sie alt und grau geworden sind — die paar Kröten, — — man genirt sich ordentlich, wenn man so'n Mann wegen die eigene N o t h u m m i l d e r n d e U m s t ä n d e bitten soll!

---

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ. Дозволено Цензурою Schnellpressendruck von Leopold Zoner